Lugoscher Zeitung 1930 · 1 Juli 1.7.1930

Klingsor.

Diese in Kronstadt erscheinende siebenbürgische Zeitschrift, deren Leiter Dr. Heinrich Zillich ist, tritt nun in ihren 5. Jahrgang ein. Für die deutsche Kultur in Rumänien ist dies ein wichtiges Geschehnis, das nicht nur für die siebenbürger Sachsen allein von Wert ist. Denn diese Zeitschrift ist Wegweiser und Wahrzeichen für das gesamte Deutschtum im Lande, sie schafft Hochachtung vor unserer Kultur, bestätigt, daß wir, was die geistigen Güter betrifft, die Reichsten im Lande sind, weil wir ja der kulturelle Vorposten des Westens sind, den nachzuahmen man in Rumänien mit wenig Glück bestrebt ist. Was besonders an dieser Zeitschrift imponieren muß, ist, daß in ihr geistige Werte in der vornehmsten Weise und ohne allen nationalen Dünkel vertreten werden. Gerade aber dies mangelt dem Banater Schwabentume, das auf sein Deutschtum pocht, ohne vollkommener Inhaber der deutschen Kultur zu sein, welches noch immer nicht von der Tatsache durchdrungen ist, daß der Anwert eines Volkes nicht von der Politik abhängt, die es vertritt, sondern von der Art, wie es sein geistiges Besitztum zu verwalten versteht. Wenn Adeverul's Literar sagt: „Klingsor ist die einzige ernste deutsche Zeitschrift in unserem Lande“, so ist dies wohl eine Anerkennung, aber zugleich auch ein empfindlicher Hieb auf das Banater Deutschtum. Denn in seiner Zahl steht dieses doch nicht hinter den siebenbürger Sachsen zurück, es hat aber, was sein Kulturstreben betrifft, lange nichts ähnliches aufzuweisen, wie die Zeitschrift „Klingsor“. Wohl anerkennt das Banater Deutschtum erst seit zehn Jahren zielbewußt die deutsche Kultur, was aber deren Pflege betrifft, so vergißt man noch immer, daß ein politisches Betonen derselben nicht genügt, sondern Erfolge aufgewiesen werden müssen, laut deren man sich mit der Kulturgemeinschaft des deutschen Volkes einig fühlt. Diese Erfolge aber müßte die deutsche Intelligenz im Banate erbringen, der Bauer strebt sie wohl an, zeigt auch den schönsten Eifer dabei, aber er braucht Führer, braucht Vorbilder, die aber einstweilen noch fehlen. Was sich heute als deutsche Intelligenz im Banate geberdet, ist zwar deutsch der politischen und nationalen Anschauung nach, aber nicht durch den ernsten Willen, an der deutschen Kultur mitzuarbeiten, sie immer und opfermütig zu fördern. Wäre dies wirklich der Fall, müßte diese hochstehende Zeitschrift unserer deutschen Brüder in Siebenbürgen auch im Banate einige tausend Abnehmer und Leser besitzen; die wirkliche Zahl aber — ich mag sie gar nicht anführen — ist beschämend. Es wächst uns wohl eine deutsche Jugend heran, der das Beste gerade gut genug ist, aber man läßt diese einstweilen noch nicht zu Worte kommen, da bei uns noch immer Götzendienst vor Gottesdienst geht. Und weil man alles unter eine politische Interessengemeinschaft zwingt, wo doch Kultur unparteiisch und unpolitisch sein muß, um wahr und zukunftswürdig zu sein. Immerhin soll es die deutsche Jugend des Banates nicht versäumen, „Klingsor“ zu ihrer Zeitschrift zu machen, schon deshalb, um im Auslande nachzuweisen, daß auch unter den Schwaben dieses Landes ein ernstes Kulturstrebeu besteht, denn eine Zeitschrift, die von Thomas Mann, Josef Ponten, Leo Greiner und anderen als eine herrliche Tat empfunden wird, gibt auch einen Schein ihrer Anerkennung auf das Banater Deutschtum ab, wenn jene Männer wissen, daß auch dieses zum Gefolge der Zeitschrift gehört. Und Anerkennung, kulturelle Anerkennung braucht das Banater Deutschtum, um sich über diese düstere Gegenwart in eine bessere Zukunft retten zu können.

Otto Alscher D. A.

Vom Tage.

Gottesdienstordnung in der röm.-kath. Kirche.

Am Fest der Apostel Peter und Paul ist um 6 Uhr die erste Messe; 8 Uhr eine Schulmesse mit Te Deum. Um 10 Uhr ungarische Predigt. Nachmittag 4 Uhr Vesper, 7 Uhr Herz Jesuandacht.

Sonntag am 1. Juli: Messe um 6, 7, 10 und halb 12 Uhr. Anbetung des Allerheiligsten von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Am Sonntag wird um 8 Uhr früh eine hl. Messe in der Muschong-Fabrik in der Temeschburgergasse stattfinden für die Arbeiter dieser Gegend.

Im Sommer bleibt die halb 9 Uhr Messe weck.

Dekorierung. Wie bekannt, hat im vorigen Sommer Herr Stefan Deutsch, Oberbeamter der Firma Bäumel, Steiner u. Co., als er beim hiesigen 42. Art.-Reg. zur Waffenübung eingerückt war, aus den Fluten des Temeschflusses einen Soldaten vom Ertrinkungstode gerettet. Sein Kommandant Herr Oberst Apostolescu hat ihn zur Auszeichnung vorgeschlagen. Daraufhin wurde Herrn Stefan Deutsch die Medaille »Barbaţie şi Credinţa« verliehen, welche ihm Oberst Apostolescu vor der ganzen Mannschaft an die Brust heftete.

Lehrerinjubiläum. Sonntag beging Frl. Gabrielle Keßler, Direktorlehrerin an der israel. Schule, ihr 25-jährige Jubiläum als Lehrerin. Aus diesem Anlaß wurde die Jugendbildnerin im Rahmen einer schönen Festlichkeit seitens der isr. Kultusgemeinde gefeiert. Der Festlichkeit hat ein schönes Publikum, darunter auch die ehemaligen Schülerinnen der Gefeierten beiwohnten. Zuerst hielt Dr. Leopold Sebestyen im Namen des Arrangierungskomitees in rumänischer Sprache das anwesende Publikum, unter dem sich auch Schulrevisor Herr N. Marila befand. Mittlerweile wurde die Jubilantin durch eine Abordnung abgeholt und in den Saal begleitet, wo sie mit warmen Ovationen empfangen wurde. Als erster wurde sie von Oberrabbiner Dr. Emanuel Lenke begrüßt. Dann sprach noch Kultusgemeindepräses Dr. Heinrich Berdach

Einige Urteile über den Klingsor

Bez. 19.36

Aus der Heimat

Wir sollten alle stolz darauf sein, eine Zeitschrift unter uns zu haben von dem Niveau des Klingsor. Kirchliche Blätter, Hermannstadt

Legen doch diese zehn Jahre Zeugnis davon ab, daß die erstrebten ideellen Güter keine Schemen waren. Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt

In diesen Heften, die mit dem Abrollen der Jahre immer schwerer in das geistige Geschehen einer Nation sich einsenkten, die die Tiefen der geschichtlichen Entwicklung des sächsischen Volkes in der Nachkriegszeit durchhielten, ist niedergelegt, was weder einseitig politisch, noch auch einseitig künstlerisch in der großen zusammenfassenden Lebenshaltung zu neuer Geltung rang. Kronstädter Zeitung, Kronstadt

Der Klingsor, einst Durchbruchstelle einer revolutionären geistigen Jugend, ist heute der gültigste Spiegel unseres gesamten geistigen Lebens. Wenn heute seine Gedankensaat fruchtbar in unserem Volke aufgeht, so ist das der erste Lohn für die Männer, die sich verantwortungsbewußt in diesen Dienst an unserer Gemeinschaft stellten. Eines muß aber nun, nachdrücklicher als je vorher betont werden: daß der Klingsor in jedes Haus gehört, dem sächsischen Volksleben mehr ist als eine leere Phrase.
Unterwälder Beobachter, Mühlbach

Klingsor... ist die einzige ernste deutsche Zeitschrift in unserem Land.
Lucian Blaga, „Adeverul literar", Bukarest

Wir sind stolz, Kollegen einer Zeitschrift wie Klingsor zu sein.
Zeitschrift Ideea Europeana, Bukarest

Diese ausgezeichnete Zeitschrift ist sehr dazu geeignet, auch in der ungarischen Öffentlichkeit wertvolle Gedanken auszustreuen.
Erdélyi Irodalmi Szemle, Klausenburg

Aus der Ferne

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich! Ich habe Ihre Zeitschrift Klingsor seit Jahren gelesen und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, daß ich stets mit größter Freude und Ehrfurcht Ihre gute und verantwortungsvolle Arbeit begrüßt habe. Sie haben mit Ihrer Zeitschrift wirklich Ausgezeichnetes geleistet ... Hans Friedrich Blunck

Erfreulich ist die absolute Ehrlichkeit und Sauberkeit des Willens, die aus jeder Zeile der Zeitschrift spricht. „Deutsche Arbeit", Berlin

Wenn eine abseits der literarischen Zentren erscheinende Zeitschrift... eine so beachtliche Höhe zu erklimmen und auch weiterhin zu halten in der Lage war, daß sie sich heute den bedeutendsten Zeitschriften des Reiches an die Seite zu stellen vermag, dann muß der Herausgeber schon ein ganzer Kerl sein. Wilhelm Heise in „Die schöne Literatur", Leipzig

Die Zeitschrift leistete wertvollste deutsche Kulturarbeit zum Besten des siebenbürgischen Deutschtums und, wie wir glauben, auch Rumäniens, mit dessen Schicksal Siebenbürgen verbunden ist. Wir begrüßen die tapfere, allzeit saubere und würdige Haltung der Zeitschrift.
„Die neue Literatur", Leipzig

Diese Blätter des mutigen Heinrich Zillich fallen in der deutschen Welt immer mehr ins Gewicht. „Deutscher Wille", Berlin

Die Beiträge darin stehen auf konservativer Höhe.
„Die Literatur", Berlin

Ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich... dem ganzen frischen, kämpferischen Geiste (kämpferisch um des Kampfzieles, nicht Kampfgetöses wegen) zustimme. Josef Ponten

ikgs

4 1939 H. 1-12

Einige Urteile über den Klingsor

Aus der Heimat

Wir sollten alle stolz darauf sein, eine Zeitschrift unter uns zu haben von dem Niveau des Klingsor. Kirchliche Blätter, Hermannstadt

In diesen Heften, die mit dem Abrollen der Jahre immer schwerer in das geistige Geschehen einer Nation sich einsenkten, die die Tiefen der geschichtlichen Entwicklung des sächsischen Volkes in der Nachkriegszeit durchhielten, ist niedergelegt, was weder einseitig politisch, noch auch einseitig künstlerisch in der großen zusammenfassenden Lebenshaltung zu neuer Geltung rang. Kronstädter Zeitung, Kronstadt

Der Klingsor, einst Durchbruchstelle einer revolutionären geistigen Jugend, ist heute der gültigste Spiegel unseres gesamten geistigen Lebens. Wenn heute seine Gedankensaat fruchtbar in unserem Volke aufgeht, so ist das der erste Lohn für die Männer, die sich verantwortungsbewußt in diesen Dienst an unserer Gemeinschaft stellten. Eines muß aber nun, nachdrücklicher als je vorher, betont werden: daß der Klingsor in jedes Haus gehört, dem sächsischen Volksleben mehr ist als eine leere Phrase. Unterwälder Beobachter, Mühlbach

Die Zeitschrift Klingsor hat das Gebot der Stunde verstanden, in der sich das sächsische Volk befand, sie hat die Problematik der Epoche zu deuten gewußt und auch eine Brücke des gegenseitigen Verstehens von der deutschen Minderheit mit der ältesten Kulturüberlieferung, zum Mehrheitsvolk geschlagen. Prof. Ion Săn-Giorgiu

Diese ausgezeichnete Zeitschrift ist sehr dazu geeignet, auch in der ungarischen Öffentlichkeit wertvolle Gedanken auszustreuen.
Erdélyi Irodalmi Szemle, Klausenburg

Aus der Ferne

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich! Ich habe Ihre Zeitschrift Klingsor seit Jahren gelesen und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, daß ich stets mit größter Freude und Ehrfurcht Ihre gute und verantwortungsvolle Arbeit begrüßt habe. Sie haben mit Ihrer Zeitschrift wirklich Ausgezeichnetes geleistet . . . Hans Friedrich Blunck

Wenn eine abseits der literarischen Zentren erscheinende Zeitschrift... eine so beachtliche Höhe zu erklimmen und auch weiterhin zu halten in der Lage war, daß sie sich heute den bedeutendsten Zeitschriften des Reiches an die Seite zu stellen vermag, dann muß der Herausgeber schon ein ganzer Kerl sein. Wilhelm Heise in „Die schöne Literatur", Leipzig

Die Zeitschrift leistete wertvollste deutsche Kulturarbeit zum Besten des siebenbürgischen Deutschtums und, wie wir glauben, auch Rumäniens, mit dessen Schicksal Siebenbürgen verbunden ist. Wir begrüßen die tapfere, allzeit saubere und würdige Haltung der Zeitschrift.
„Die neue Literatur", Leipzig

Diese Blätter des mutigen Heinrich Zillich fanden in der deutschen Welt immer mehr ins Gewicht. „Deutscher Wille", Berlin

Ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich . . . dem ganzen frischen, kämpferischen Geiste (kämpferisch um des Kampfzieles, nicht Kampfgetöses wegen) zustimme. Josef Ponten

ikgs

Verfasser G.A. Schüller

Kirchliche Blätter, Hannover
Nr. 4., 1929
24.1.1929
S. 33 ff

Einige Bemerkungen zu der Aufsatzreihe
"Die Ideen der Zeitschrift "Klingsor"

Es war und ist anzunehmen, dass sich von den Lesern der Kirchl. Blätter mehr als einer zu der angeführten Aufsatzreihe äussern dürfte; denn sie verdient es um ihres gedankenreichen Inhaltes, ihrer rückhaltlosen Offenherzigkeit und auch um des Zweckes willen, die die Veröffentlichung in unsern Blättern anstrebte. Nach der dem Beginn der Darlegungen Dr.H.Zillich's von der Schriftleitung beigegebenen Anmerkung war dieser Zweck darin zu sehen, für Anschauungsunterschiede der zeitgetrennten Generationen ein wechselseitiges Verstehen zu erwecken. Das ist eben nur möglich, wenn Meinungsäusserungen von beiden Seiten vorliegen. Die folgenden Bemerkungen wollen dazu einen Beitrag bieten. Sie wenden sich, um andern nicht vorzugreifen, nur einem Abschnitt der weitspannenden Ausführungen Dr. Zillichs zu, eben demjenigen, der diesem Blatte am nächsten steht, seiner Kritik an unserer Kirche.

Dass an der Kirche Kritik geübt wurde, kann nicht wundernehmen. Jedes krafterfüllte Geschlecht fühlt bei seinem Eintritt ins wirkende Leben den Drang, die Welt neuaufzubauen. Dabei stehen ihm die überlieferten Formen des Gemeinschaftslebens im Wege; es gilt, sie zu beseitigen oder doch umzubilden. Zu ihnen gehört auch die Kirche. Sie steht ja - auch gedanklich - zumeist an erhöhter Stelle und zieht so den Blick immer wieder auf sich. Es müsste ein ganz besonders hoch hinausstrebender Blick sein, der über sie hinaussehen wollte, oder dann ein stark einseitig gerichteter, der an ihr vorübersähe. Dr.Zillich ist weder das eine noch das andere vorzuwerfen, obwohl ihm das erstere in jüngeren Jahren, wie er selbst gesteht, nicht fern gelegen hat.

Im Weltkrieg lernte er anders sehen. Er fand Gott. Es ist wohl anzunehmen, dass das, wozu der Krieg ihm half, auch das Leben ihn hätte finden lassen; denn der Krieg konnte auch nur hervorholen, was in dem Menschen lag. Aber seine Gewaltwirkung beschleunigte die Entfaltung dessen, was sonst später gereift sein würde. Und der Krieg hat wohl an seinem Teile

ikgs

dazu beigetragen, dass der unter solchen Umständen gefundene Gott vor allem als ein Übergewaltiges, Unfassbares, Dämonisches erschien und mitten in das wogende, rauschende Leben hineingestellt ward, dem die herrschende, immer wieder erlebte und neu herandrohende Vernichtung erhöhten Reiz verlieh.

Heimkehrend hat Dr.Zillich mit anderen Augen auf die Kirche gesehen als ehedem - prüfend, ob sie enthalte und biete, was er draussen gefunden. Das Ergebnis hat ihn nicht befriedigt. Die Kirche erschien ihm zu wenig auf unmittelbares Empfinden des Religiösen, zu sehr auf Vernünftigkeit, kühlen Rationalismus eingestellt; und wo religiöses Leben sich regte, ging es über das Diesseits hinaus und verankerte sich im Jenseits. So entspricht die Kirche in keiner Hinsicht seiner Erwartung, dass sie eine "Inkarnation göttlichen Wirkens im Diesseits" sein solle. Die Kirche ist nach seiner Meinung in einen Tiefstand verfallen, daraus sie emporgehoben werden muss, wenn sie denn jener Aufgabe entsprechen soll.

Auffallen muss zunächst, dass diese Kritik an der Kirche gerade von Kronstadt hern laut wird, da doch eben dort seit längeren Jahren auf eine Vertiefung des Glaubenslebens hingearbeitet, ein unmittelbares Einwohnen des Göttlichen im Menschenherzen mit Ernst und Hingabe erstrebt wird. Aber der Blick des Kritikers geht wohl über die nächste Umgebung hinaus und findet auch in ihr noch nicht ein Erreichen des Erstrebten. Grund zur Kritik liegt also gewiss vor. Wer wollte es in Abrede stellen? Die Stellungnahme zu Dr.Zillichs Kritik aber wird durch einen besondern Umstand erschwert. Es geht aus seinen Ausführungen nicht hervor, was er unter "Kirche" versteht. Es wird vom Gottesdienst gesprochen, der Predigt, der Liturgie, von den Pfarrern und ihrem - meist wenig günstigen - Einfluss auf das religiöse Leben+/, von

==========

+/ Die Schichtung in ganz alte n o c h religiöse, junge, w i e d e r religiöse und zwischen beiden stehende rationalistische Pfarrer ist in solcher Allgemeinheit zweifellos unzutreffend. Abgesehen davon, dass in den letzten Jahren ein stärkeres Abrücken vom Rationalismus nicht nur bei den erstgenannten Schichten festzustellen ist, kann die Religiosität nicht nach Alterskategorien abgeschätzt werden.

der, übrigens gänzlich abgelehnten, Arbeit in den städtischen Gemeinden. Wo liegt also nun eigentlich der Ansatzpunkt der Kritik, wen trifft sie in erster Reihe?

Es bleibt nichts anderes übrig: wir müssen selbst eine Antwort suchen auf diese Frage, um der Sache näher zu kommen. Unsere Kirche, unsere ev. Landeskirche ist die Gemeinschaft der auf dem Gebiete unseres Staates lebenden ev.Glaubensgenossen. Wir heben daraus zunächst den Ausdruck Gemeinschaft hervor, denn darauf ruht wohl das Schwergewicht. Die ev.Kirche ist also nicht eine für sich, ausserhalb des Lebens stehende Einrichtung, sie ist ein lebendiger Organismus, zusammengesetzt, gehalten, getragen von all denen, die zu dieser Gemeinschaft gehören. Hört die Gemeinschaft auf, so hört die Kirche auf, d i e s e ev. Kirche. Die Gemeinschaft macht ihr Leben aus, sie regelt es im Innern und Äussern, sorgt für die Pflege des religiösen Lebens, schafft Einrichtungen, seine Wirkungen auf das sittliche, gesellschaftliche Gebiet zu übertragen, bestellt besondere Pfleger der einen und andern Aufgabe, setzt die Bedingungen für ihre Berufung und ihre Wirksamkeit fest usw. Aus all dem geht hervor, dass eine Kritik an der Kirche sich nicht gegen einzelne Einrichtungen und nicht gegen einzelne Amtsträger und deren Amtswalten richten kann, sondern auf die Gemeinschaft abzielen muss, um den archimedischen Punkt zu treffen, von wo aus das Ganze gewandelt werden kann. Gewiss stehen ja zumeist die berufenen Amtsträger vorne an und tragen Verantwortung für ihr Wirken. Aber der Geist der Kirche wird doch nicht von ihnen allein und nicht einmal von ihnen am meisten bestimmt, der waltet und webt, sinkt oder hebt sich in der Gemeinschaft, die ihre Diener und Pfleger sucht und wählt nach ihrem Wohlgefallen. Wer also auf den Geist der Kirche einwirken will, muss seinen Motor dort anwerfen, wo er am unmittelbarsten seine Kraft ausüben kann. Nun ist es wohl zuzugeben, dass dies auch auf dem Weg geschehen kann, den Dr.Zillich eingeschlagen hat, durch öffentliche Kritik in einem Blatt. Aber unmittelbarer ist die Wirkung, wenn sie i n der Gemeinschaft selbst ausgeübt wird. Das Recht und die Möglichkeit steht jedem zu, der sich zu ihr zählt. Es gibt der Ansatzpunkte in der Gliederung der Gemeinschaft eine zureichende Anzahl für jeden.

ikgs

Ja, man darf hinzufügen, es ist eine aus der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft erwachsende Pflicht, mitzuwirken, das Leben in ihr, in der Kirche durch unmittelbare Beteiligung so gestalten zu helfen, wie es ihren Zielen entspricht.

Und da kommt nun die weitere Frage hinzu: welches sind diese Ziele, worin besteht das Wesen dieser Gemeinschaft, die wir unsere Kirche nennen? Wir heben ihre nähere Bezeichnung aus obiger Umschreibung hervor. Sie ist eine evangelische Glaubensgemeinschaft. Im gemeinsamen Glauben findet sie den Grund ihres Seins und dieser Glaube ist evangelisch, ein auf dem Evangelium Jesu Christi aufgebauter. Nicht um ein allgemeines Religiöses handelt es sich, sondern um d e n Glauben, der in Jesu Lehre wurzelt, in seinem Leben und Sterben und Fortleben den Grund der Hoffnung und Kraft, in seiner versöhnenden Tat die Gewissheit einer Wiedervereinigung mit dem ewigen Gott findet. Nicht ein Göttliches in unbestimmter Unfassbarkeit und dämonischem Einwirken auf das Leben nimmt dieser Glaube zum Ziel, sondern den Gott, den Jesus Christus uns offenbart hat, den Vater im Himmel.

Es wäre gefehlt, hier in Begriffsbestimmungen sich zu verlieren oder worterpressende dogmatische Fassungen aufzureihen. Es genügt das Gesagte, um anzuzeigen, in welcher Richtung eine Kritik an unserer Kirche sich zu bewegen hat, wenn sie das Leben in ihr im Sinne ihrer Bestimmung fördernd beeinflussen will. Es ist wohl als selbstverständlich anzunehmen, dass Dr.Zillich an diese Schlussfolgerungen auch gedacht hat, denn sein Blick ist scharf, sein Denken zielsicher. Vielleicht hat er auch in anderen Darlegungen sie berücksichtigt, in den uns vorgelegten findet sich davon wenig; da erwartet er nur, dass die K i r c h e das religiöse Leben zum christlichen und evangelischen ausgestalte. Die Kirche aber als Gemeinschaft der ev. Glaubensgenossen schliesst alle diese ein, und demnach geht diese Erwartung auch auf ihre Kritiker zurück. Auch sie haben mitzuhelfen, dass in der Kirche ev.-christliches Glaubensleben sich entfaltet, mitzuhelfen mit dem Wort der Belehrung und der Tat der Bewährung. Die Möglichkeit - es sei noch einmal gesagt - besteht für Jeden, der sich dazu zählt, der Quell, aus dem christ.=ev. Sinn ge-

ikgs

schöpft werden kann, ist in der ev. Kirche für Jeden offen, und den Sinn zur Gesinnung zu gestalten, bietet das Leben Tag um Tag Gelegenheit.

Es gibt, soweit ich sehen kann, keine Kirche, an und in der ihre Zugehörigen mit mehr Lust und Liebe arbeiten könnten, als die unsere. Sie ist uns nicht von aussen gegeben, nicht von Fürsten und Gewaltigen hingestellt und aufgenötigt und nicht von fremden Verkündern aufgeredet worden, Unsere Väter haben sie erbaut nach ihrer Art und ihrem Sinn, der Art und dem Sinn, den sie mit dem Blut auch uns, den Enkeln vererbt haben. Geschlecht um Geschlecht hat bis auf unsere Tage darin gewaltet, in ihr Trost und Kraft im Leben und Sterben gesucht und gefunden. Eines um das andere hat alles getan, was es wusste und konnte, sie zu erhalten; jedes hat das Beste, was es hatte, mitvder Kirche in innerste Verbindung gebracht, gleichsam ihr anvertraut, wie einst die Lebensmittel im Burgring des Gotteshauses. So ist sie verwachsen mit den innersten Lebensregungen unseres Volkes, verwurzelt in seinem Lebensgrunde. Sie ist mit einem Worte gesagt, unsere Eigenkirche, die uns gehört und der wir gehören mit unserem ganzen Sein. Wer an ihr arbeiten will, der denke daran, wie sie geworden ist, was sie den vorangegangenen Geschlechtern gewesen, was mit ihr alles verbunden und verwachsen ist und dann lege er Hand an. Nicht um eine Kirche zum Zwecke der Erhaltung des völkischen Lebens, nicht um ein bequemes Mittel weitreichender Wirksamkeit und nicht um ein Machtmittel, irgendwelche Kulturleistungen zu erbringen, handelt es sich hier: nein, um Entfaltung und Pflege der allerinnersten Lebenskräfte der Gemeinschaft, die wir unsere Kirche, unsere Volkskirche nennen. Es hat noch kein Geschlecht gelebt, dem auf die Dauer das Bewusstsein verdunkelt gewesen, dass sein zeitliches Sein im ewigen wurzele und dass die Kirche ihm diese Verbindung sichere. Auch dem heutigen wird diese Gewissheit wieder mehr ins Herz hineinwachsen und wer dazuhilft, der erweist sich als das treueste Glied unserer Lebens- und Glaubensgemeinschaft.

Darin gehen wohl unsere Gedanken nicht auseinander.

ikgs

Eines nur noch zum Schluss. Es ist nicht ein Gedankenschluss, sondern ein Eindruck. Ich kann mich ihm nicht entziehen. Es geht ein etwas kühler Hauch von den Ausführungen Dr.Zillichs, da, wo er von der Kirche spricht, aus. Ich wollte, er wäre wärmer, ohne weiteres auch im Verurteilen. Ich sprach oben von Lust und Liebe, die die Arbeit an und in unserer Kirche beseelen könnten. Ja auch Liebe. Es geht nicht ohne sie, ob sie tadelt oder hebt und hilft. Ohne sie gibt es kein dauernd förderndes Wirken. Diese Liebe aber muss von ganz besonderer Art sein: nicht nur die Liebe zum Vätererbe, die uns im Blute liegt, sondern die Liebe, die geläutert ist durch des Heilands Liebe. An der Kirche, der "Gemeinschaft des Herrn" können wir recht nur mitarbeiten, wenn wir auch mit ihrem Haupt durch Liebe verbunden sind. Sonst gibt es tönende Worte und klingende Reden, aber kein lebenschaffendes Wirken.

G.A.Sch.

+ + +

ikgs

Thomas Mann über die Zeitschrift "Klingsor".

Th.Mann urteilt am 2o.Januar 1928:

"Diese Hefte erfüllen in ihrer geistigen Umsichtigkeit und nach ihrem literischen Niveau, was die ersten versprachen, und es wundert mich nicht zu hören, daß diese deutsche Zeitschrift Siebenbürgens unterdessen zu einer anerkannten und ins Leben wirkenden kulturellen Institution geworden ist. Aufrichtig beglückwünsche ich ihren Herausgeber zu der Energie, Geduld und Liebe, mit der er unter schwierigen Umständen seine gute und schöne Sache führt."

ikgs

Einige Urteile über den Klingsor

Aus der Heimat

Wir sollten alle stolz darauf sein, eine Zeitschrift unter uns zu haben von dem Niveau des Klingsor.
Kirchliche Blätter, Hermannstadt

Legen doch diese zehn Jahre Zeugnis davon ab, daß die erstrebten ideellen Güter keine Schemen waren.
Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt

In diesen Heften, die mit dem Abrollen der Jahre immer schwerer in das geistige Geschehen einer Nation sich einsenkten, die die Tiefen der geschichtlichen Entwicklung des sächsischen Volkes in der Nachkriegszeit durchhielten, ist niedergelegt, was weder einseitig politisch, noch auch einseitig künstlerisch in der großen zusammenfassenden Lebenshaltung zu neuer Geltung rang.
Kronstädter Zeitung, Kronstadt

Der Klingsor, einst Durchbruchstelle einer revolutionären geistigen Jugend, ist heute der gültigste Spiegel unseres gesamten geistigen Lebens. Wenn heute seine Gedankensaat fruchtbar in unserem Volke aufgeht, so ist das der erste Lohn für die Männer, die sich verantwortungsbewußt in diesen Dienst an unserer Gemeinschaft stellten. Eines muß aber nun, nachdrücklicher als je vorher betont werden: daß der Klingsor in jedes Haus gehört, dem sächsischen Volksleben mehr ist als eine leere Phrase.
Unterwälder Beobachter, Mühlbach

Klingsor... ist die einzige ernste deutsche Zeitschrift in unserem Land.
Lucian Blaga, „Adeverul literar", Bukarest

Wir sind stolz, Kollegen einer Zeitschrift wie Klingsor zu sein.
Zeitschrift Ideea Europeana, Bukarest

Diese ausgezeichnete Zeitschrift ist sehr dazu geeignet, auch in der ungarischen Öffentlichkeit wertvolle Gedanken auszustreuen.
Erdélyi Irodalmi Szemle, Klausenburg

Aus der Ferne

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich! Ich habe Ihre Zeitschrift Klingsor seit Jahren gelesen und es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, daß ich stets mit größter Freude und Ehrfurcht Ihre gute und verantwortungsvolle Arbeit begrüßt habe. Sie haben mit Ihrer Zeitschrift wirklich Ausgezeichnetes geleistet . . .
Hans Friedrich Blunck

Erfreulich ist die absolute Ehrlichkeit und Sauberkeit des Willens, die aus jeder Zeile der Zeitschrift spricht.
„Deutsche Arbeit", Berlin

Wenn eine abseits der literarischen Zentren erscheinende Zeitschrift... eine so beachtliche Höhe zu erklimmen und auch weiterhin zu halten in der Lage war, daß sie sich heute den bedeutendsten Zeitschriften des Reiches an die Seite zu stellen vermag, dann muß der Herausgeber schon ein ganzer Kerl sein.
Wilhelm Heise in „Die schöne Literatur", Leipzig

Die Zeitschrift leistete wertvollste deutsche Kulturarbeit zum Besten des siebenbürgischen Deutschtums und, wie wir glauben, auch Rumäniens, mit dessen Schicksal Siebenbürgen verbunden ist. Wir begrüßen die tapfere, allzeit saubere und würdige Haltung der Zeitschrift.
„Die neue Literatur", Leipzig

Diese Blätter des mutigen Heinrich Zillich fallen in der deutschen Welt immer mehr ins Gewicht.
„Deutscher Wille", Berlin

Die Beiträge darin stehen auf westeuropäischer Höhe.
„Die Literatur", Berlin

Ich möchte Ihnen sagen, wie sehr ich... dem ganzen frischen, kämpferischen Geiste (kämpferisch um des Kampfzieles, nicht Kampfgetöses wegen) zustimme.
Josef Ponten

Diese Hefte erfüllen in ihrer geistigen Umsichtigkeit und nach ihrem literarischen Niveau, was die ersten versprachen, und es wundert mich nicht, daß diese deutsche Zeitschrift Siebenbürgens unterdessen zu einer anerkannten und ins Leben wirkenden kulturellen Institution geworden ist. Aufrichtig beglückwünsche ich ihren Herausgeber zu der Energie, Geduld und Liebe, mit der er unter schwierigen Umständen seine gute und schöne Sache führt.
Thomas Mann, 20. Januar 1928

ikgs

Mitarbeiter

Ausstellungen – Vorträge – Konzerte

zu den Bemerkungen im Vorwort erklären, daß ... wegen es stets bloß
wenige Sätze aus großen Gedanken sind. Keine schließlich Abschlüsse
... über, was ich anders denke

zu Bemerkungen über Autoren (Mit eine Auswahl aus zahlreichen Regisseuren, Besonder
ung. i. Ein. Autoren nicht erwähnt, weil sie vergessen sind

ikgs

Klingos Jahrgang 1924

ablichten Seite

1, 2, 7, 8,

60, 61, 62, 63, 64, 65

98, 99, 100, 102, 103

119, 120

159, 160

198, 199

278, 279

301, 302, 303, 304, ~~300~~ 305

---

notieren die Namen der Mitarbeiter für Einleitung

ikgs

Vorwort

Ungarische schöngeistige Beiträge 4 6

rumänische schöngeistige Beiträge 7

Aufsätze über rumänische Fragen 15

" " ungarische Fragen 6

Zigeuner 2

Auf nach der siebenbürgischen Seele 2

Zeremonien

Volksgesänder

Neuentstehung des Königsboden aufsätze

rumänische Politik 10

Nichtd. Beiträge

jüdische Beiträge 15

Deutsche Mitarbeiter, Wilh. von Schütz, Stefan Brätz, Friedrich v. Czekelius, Schmidt v. Martino (Hermannstadt)

Es engere Stadt/Bucharester Mitarbeiter: Reisner, Wirsbrock, Pomme Arens, Halbrich Nagelbach, Wolf Vajda, Sindel

Mater.:

In den ersten Jahre eine massive Feindschaft

Weinkehers Mitarbeit

Innersächsische Frage : Karl Koch : Grüne Generation

Sieb. Mensch (Seele) : Rebeamü, Zillich, Capesius, Folberth

Zigeunerfrage (nebenfach

Was die Nation Sieb. über andere denkt

ikgs

Kunst: Theater in Leipzig v. Lassen (zahllose Aufsätze)
Matthäuspassion (Aufsätze)
Sieb. Mäler (zahll. Aufs. oft Orte, Zillich, Fekete

ikgs

Juden –

Reichsd. Mitarbeiter: Max Werner Lenz
Welke g. Hartmann
Josef Porten
Klabund
Hans Bethge
Hans Schiebelhuth
Ivan Goll
René Schickele
Richard Billinger
Gerhard Pohl
Theodor Däubler
Bruno E. Werner
Josef Weinheber (seit 1926)
Carl Gallago
Josh. v. Mitius
Friedrich Sieburg
~~Carl H. G.~~
Karl Wolfinger
Ernst Wiechert
Julius Schleuning
Gottfried Fittbogen
Peter Suhrkamp
Rudolf Mirbt
Gerhard Schönfelder

Arthur Wilkebrandt
Carl Zarek
Josef Winckler
Otto Basil
Helmut Heichel (27)
Hans Leitgeb
Manfred Stürmann
Hans Leip,
Florian Seidl
Thomas Mann
Jakob Haringer
~~Karl Kraus~~
~~Ludwig Prinz~~
Ernst Jünger,
Dr. Gabriele Langhelt
Wilhelm Stapel
Otto Basil
Josef Nadler
Karl Hans Strobl
Josef Mühlberger
Ernst Strass
Helene Voigt-Diederichs
Will Vesper
Bruno Brehm
Karl Springenschmid
Franz Tumler.

Mit 50

Karl Franz Leppa
Agnes Miegel
Hans Hale
Wilh. Schäfer
Wilh. v. Scholz

Ungarn: Heinrich Harrat, Árpád Tóth, Áprily Lajos, Sándor Reményik, Dominik Gyallay, Pál Liszti, Ladislas Rajka, Janos Barlalis, Sándor Kacsó, Janos Baron Kemeny, Aladar Kuncz, Karoly Molnár.

Ukraine: Oganas Schewtschenkewitsch

Rumänien: A. Vlahuță, M. Filotti, Lucian Blaga, Ion Lemeny, Corvlan Petrescu, Frati, Nadeje Stiberg, Ion M. Sadoveanu, Petru Neagoe, Stefan Aurel Baciu, Ion Sân-Giorgiu, Mihail Sadoveanu, Tudor Arghezi, Emanoil Bucuta, Nichifor Crainic, Ion Minulescu, Cezar Petrescu, Ion Pillat, Cezar Petrescu, Adrian Maniu, Vasile Voiculescu, Ion Agârbiceanu, Octavian Goga

Juden Rosa Auslander (1932), Isidor Mangel, Moses Rosenkranz, Alfr. Margul-Sperber,

DGS

Mitarbeiter

Siebenbürgen (Arnau): Johann Plattner, Hans Wolf, Alfred Bonaventis
Oskar Walter Csiszk, Konrad Nüßbächer, Karl Koch,
Erwin Reisner, Bernhard Capesius, K. K. Klein,
Franz Storch, ~~Oskar Pilz~~ Misch Fritz, E. E. Kalischer

Ungarn: Misch Orend, Albert Hermann,
Hermann Comnerth, Otto Folberth, Franz Fancsy,
Hermann Klöß, Jakob Schuster, Alfred Hermann, Egon Hajek

Polen: Felix Draxler, Karl Forck, Rudolf Geist, Ernst Kühlbrandt,
Georg Maurer, Wolf Mischendörfer, Konrad Lilex,
~~Albert~~ Heinrich Zimmermann, Ernst Jekelius, Erwin Wittstock,
Viktor Brickerich, Heinz Poranzsch, Rudolf Poranzsch (3.Fr.)
Konrad Möckel, Hans Schwarz, Ernst Sindel, Oskar Netoliczka, Helene Schiel, Hans Liesert, Albert Freiherr v. Stoffel,
Otto Fritz Fickeli, Alfred Better, Fr. Müller-Langenthal,
Andreas Scheiner, Simon Schwarz, Fred Ligeras
Conrad Stenzel, Fritz Hofgräfe, Robert Risch,
Eduard Moses, Otto Wittig, Emil Wittig,
Ludwig Fritsch (USA), Otto Ließ (als Dichter 1932)
Kurt Scherg, Toride Vandory, Wolf-Wündan
Adolf Heltmann, Georg Herzog (1932, Satiriker auf den Nachlaß schätzen) Alfred Bonfert, Peter Jung, Alfred Margaret-Sperberg
Hermine Pilder-Klein, Bischof Friedrich Teutsch, Bischof Glondys, Bischof Müll. Staedel, Carl K. Gallmer, Emil Vangeboran, Erwin Neustädter, Arnold Rolle, Otto Alscher,
Dr. Wilh. Brekner, Hans Gigglberger, Gert Ungerath,
Otto Ott, Leo Priebisch, Karl Reinerth, Hans Hasel,
Fritz Schnell. Julius Teutsch, Gustav Fritff, Waldemar Reinkel,
Rudolf Speck, Wilh. Scivorth, Geh. Schaser, Annemarie Schnell,
Hans Otto Roth, Georg Catiz, Oskar Kraemer, Julius Bichy,
Hans Kantner, Hermann Oberth, Hermann Schlunk, Alfred Prox
Peter Barth, Josef Galaczi, Geiffler, Fritz Amine Schmidt-Erdmann, Karl Heinz Schuster, Joh. Stiel, Gustav Barthmes, Nikol. Engelman, Anton Valentin
Harald Krasser, Konrad Richter, Hermann Roth, Fritz Kurt Reinwald
Friedr. Czikeli, Othmar Richter, Oskar Wittstock.

ikgs

Sächs. Mitarbeiter.

Wolf v. Aichelburg, Gerda Meiß,
Viktor Roth, Hans Petri, Otto Reich
Hans Leicht, Gustav Boehmes, Albert Schulze,
Karl Korodi, Günther Cramer, Karl Gebauer,
Heinrich Zok, Walther Biemel, Gustav Gundrich,
~~Hans~~ Richard Weißgerber, Peter Blickling, Hans Dürplich
Hans Wolfr. Hockel, Alfred Roth,
Kurt v. Müller, Anna Schäller,
Albert Klein, Robert Reiter, Ludwig Schmidt

Philosophie : Otto : Hierarchie des Weltalls
Religion
Pannwitz . Kant – dionysischer Mensch
Nietzsche : Kierkegaard
Reisner, Pe

Praktische Lebensfragen . Loch .. Intellektuelle Pradikkirkrafte
Max Weber
Deutsche Zeitschrift (einzelne Aufs. seit Jg 1)

Buchbesprechungen : alles

ikgs

1925

8, 9

25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32

34, 35

39

77, 78, 79

118, 119, 120

199

229

296, 297, 298

315, 316, 317, 318, 319, 320

353, 354

392, 393

432, 433, 434

471

ikgs

3.7.9. 1926

13, 14, 15, 16, 17
34, 35, 114, 115
155, 200, 201
237, 238, 239
292, 293, 294,
295, 296, 337,
338, 339, 340
362, 363, 364, 365
366, 367, 384, 385
386, 387, 388, 409
445, 446, 447, 448
449, 492, 493,
494

39, 40, 42, 43, 76, 77, 78,
123, 156, 157, 181, 182 239
242, 279, 280, 281
315, 316, 317, 318, 319
370, 371, 384, 408, 449, 452, 453
454, 495

44 x 65
264
220
28,60

ikgs

2. Sep 1925

1. 8, 9. 10,
25, 26, 27, 28, 29, 30 31, 32
39, 77, 78, 79
118/119, 120
199

296, 297. 298

315. 316, 317, 318, 319, 320
353, 357
392/393
432 433, 434
471

7, 10 Abschriften
~~31~~ 36
38 unten 40 oben
74/75 80 oben
115, 116
152, /153 159/160
193, 194, 198 unten, 200 oben
228 230
~~228/229 (unten)~~, 233, 239/40
273
295 ~~oben~~ unten
310 311
348 – 352 – ~~394~~
356 – 358 ?
358
394

470, 472 oben 473, 474

36 × 65
216
180
2340

1936

Nr. 200 nein
" 364

13, 14, 151, 161 171
34, 35
114, 115
155
200, 201
237, 238
292, 293, 294, 295, 296
316, 317
337, 338, 339, 340
362, 363, 364, 365, 366, 367
385, 386, 387, 388
409, 410
445, 446, 447, 448
492, 493, 494

44 Stck.

ikgs

1927

Bild vor Seite 1

49 Stck.

1

33, 34, 35

74

113, 114, 115,

185, 186, 187, 188, 189

228, 229, 230, 231, 232

233,

237, 238

285, 286, 287

312, 313, 314

355, 356

396, 397, 398, ~~399~~

417

429, 430, 431, 432, 433

437

449, 450, 451, 452, 453, 454

473, 474, 475

ikgs

1927

73 (unten), 75 (oben) 77 (ganz unten), 78 (oben), 236 (unten)
313 (ganze Seite), 357 (unten), 357 (oben), 395 (unten)
399 (oben), 436 (unten), 438 (oben)

Zusammenziehen

36, 37, 38, 39, 120, 236, 278, 295, 315, 316, 399/400,
422 – 425, 438 – 440, 476 – 478

ikgs

579, 1928, 20, 21, 35, 36, 37, 38
72, 73, 105, 106, 107, 108
114, 115, 116, 117 157
191, 192, 194, 195
226, 227, 228, 229, 230
231, 232, 233, 234,
250, 251 252 273, 274
302, 303, 304, 305, 306
315, 316, 317, 318, 319
381, 382, 384, 385, 386
387, 424 433, 434
441 442 473, 474
474

19, 39, 40, 75, 76, 77 118
35, 36
119 197 198, 199,
234, 238 275, 307
314 317, 318, 320 355, 356, 394
426 438, 439, 440
433, 434
434 475

57 x 65
342
285
3705

Bild 1, 1, 33, 34, 35
19,20, 74, 113 114 115, 185,
186, 187, 188/189, 228
229, 230, 231, 232, 233
237, 238, 285, 286, 287, 312,
313, 314, ~~354~~ 355, 356,
396 397, 398 ~~417~~ 429, 430,
431, 432, 433, 449, 450, 451,
452, 453, 454, 473, 474
475

33, ~~34, 35~~, 36, 37
73, ~~75~~, 77/78, 79
236, 278, 315/316, 354, 357
395 399, 399, 400 417
422/425, 435, 436, ~~437~~
438, 476, 477 478

40 x 65
240
200
2600

Hg. 1928

~~19~~ (unten), ~~35~~ ~~136~~ (das seitlich angestrichene), ~~118~~ (oben), ~~146~~ (ganze Seite)
~~238~~ (ganze Seite), ~~242~~ (ganze Seite), ~~275~~ (oben), ~~307~~ (oben),
~~314~~ (unten) ~~355~~ (ab Mitte) ~~356~~ (oben), ~~368~~ (oben), ~~400~~ (unten)
~~426~~ (unten) ~~435~~ (ganze Seite), ~~454~~ (angestrichenes), ~~443~~ (oben)

zusammenziehen

38, 39, 40, 75, 76, 77, 118, 119, 120, 160, 197, 234, 237, 238,
276, 278, 318, 319/320, 359/360, 438, 439, 450, 475,
475, 476

ikgs

Klingsor, Jahrgang 1928

ablichten Seite

20, 21
37, 38
105, 106, 107, 108
114, 115, 116, 117
157
194, 195, 196, 197
227, 228, 229, 230, 231, 233
236
250, 251, 252
273, 274
302, 303, 304, 305, 306
315, 316, 317
381, 382, 383, 384, 385, 386, 387
394
427
441, 442
473, 474

ikgs

6.7.1929

1, 33, 34, 35, 44, 45, 46,
47, 48, 49, 50, 51, 52,
53, 54, 55, 73, 74, 75
113, 114, 115, 162, 163
164, 165, 166, 167
192, 193, 194
233, 234, 235
236, 237, 238
239, 309, 310, 311,
313, 314, 315, 316,
317, 357, 375,
376, 377, 378, 379
395, 396, 426, 427
428, 429, 430, 431
433, 434, 435
470, 471, 472,

32, 76, 80, 116, 117, 118
153 a 156, 158, 197
275, 276, 277, 278
289, 319, 360, 399
400, 432, 438, 439
473, 474

63 x 6
378
315
4095

ikgs

7.75. 1950

73, 115, 116, 117, 118, 129,
130, 131, 276, 277, 278
279, 304, 305, 306, 307,
308, 458

33, 34, 35, 38, 39, 40, 74
132, 197, 198, 199,
200, 239, 240, 300, 309
314, 315, 316, 317,
381, 382, 383, 384
417, 418, 422,
457, 460, 463
498 499

18 X 65
108
90
11,70

Königsb. Jahrgang 1929

1
33, 34, 35
44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55
73, 74, 75
113, 114, 115
162, 163, 164, 165, 166
192, 193, 194
233, 234
235, 236, 237, 239
309, 310, 311, 312
313, 314, 315, 316, 317
357, 358
395, 396
426, 427, 428, 429, 430, 431
433, 434, 435
470, 471, 472

ikgs

36 (oben)

Jg 1929

~~32~~ (unten), ~~76~~ (oben), ~~155~~ (bis Mitte), ~~167~~ (oben), ~~170~~ (unten)
~~197~~ (Mitte), ~~238~~ (1 Absatz), ~~238~~ (letzte 2 Zeilen), ~~275~~ (unten)
~~276~~ (bis Mitte), ~~324~~ (ab Mitte) ~~345~~ (oben), ~~432~~ (oben), 472 (ganz)

auf eine Seite

Zusammen

37, 38, 39, 76, 79/80, 116, 117, 118,
153/154 (auswärts) 158/159, 160, ~~230~~ 277, 278, 279, 318,
319, 360, 375-379, 398/~~390~~ 400, 438, 439, 440,
473, 480

ikgs

~~469~~
~~494~~
~~59~~

Jg. 1930

74 (oben), ~~[illegible]~~ 132 (oben), 309 (oben), 498 (die drei ~~k~~ mittleren Beiträge)

Zusammenziehen

34.35, 38, 39, 40, 79, 197, 198-200, 236, 239, 240, 280, 314/315, 316, 382, -384, 423, 424, 457-459 460 462, 499-504

ikgs

Abschreib

Jg. 1931, 33/34, 36/37, 71, 79/80, 114, 117, 118,
157, 158, 159, 278/279, 314, 319/320,
355, 395, 399/400, 402, 403. 438/9,
441/2, 443, 479, 483

Jg. 1933, 35, 37, 38, 39, 40, 80, 152
155, 156, 158/9, 237, ~~23~~ 240
266, 267, 275, 277/8/9/280
320, 343, 408, 412, 413, 414. 455
471, 498, 503-508

Jg. 1932 35, 40, 79, 80, 199, 200, 279, 316
317, 318, 443, 444, 446, 450,
465, 481, 486

Jg. 1934 73, 74, 81, 82, 83, 84, 122, 127, 128,
165, 166, 167, 174-177, 204, 205, 206,
246, 247, 286/7, 325/6, 326-328,
366, 367, 403, 404, 405, 406, 407, 408
444, 445, 447, 448, 485, 486, 487-492

Jg. 1935 18-22, 36-39, Chronik forschung S. 115/117, 118/119
126, 160-165, 169/170, 208 215/216, 235
289, 294, 295, 334/335, 373/374 375/6
404, 412, 413, 414, 415, 454/5, 456/7, 508-516

Jg. 1936 34, 73, 75/76-80, 120, 160, 184, 186, 197-198
237, 239, 240, 276, 329, 360, 400, 479/80,
483, 486

Jg. 1937 35/38, 73/79, 158/160 94-102, 113/114, 115, 116/120
232/235 238, 275-276, 312/313, 314, 316-320
374-379, 457-463 387/395 419/421

Jg. 1938 31/33, 54/55, 57, 77-78, 141, 181-182, 220/223
410-413, 417/420 361/

Jg. 1939 2-19 (Herausreißen aus Heft), 37-43, 80/82, 85-87
112-113, 120, 123, 151-158, 191-193, 227, 228-230
231, 234, 275-277, 317, 321-331, 366-372
Bs 373, 381, 383, 384/5

Chronik (Pomerania) Schlagworteintrag fortführen

1 meine Reisen etc. Besprechungsaufsätze

2 Artikel über von mir stammende Aufs. erweitern, Klug: Schach

3 nicht in Klysos erschienene Aufs. von mir aufgeben, falls eventuell die Illustration auch abdrucken

Unterlichte Klysos

ikgs

Klingsor, Jahrgang 1930

33
73
115, 116, 117, 118
129, 130, 131, ~~9~~
276, 277, 278, 279
304, 305, 306, 307, 308, 309
317
415, 416, 417, 418
422

ikgs

Pg. 1931

~~71~~ (oben), ~~114~~ (oben), ~~171~~ (unten), ~~314~~ (oben), ~~355~~ (oben)
~~395~~ (unten), ~~399~~ (unten) / ~~400~~ (oben), ~~438~~ (oben), ~~439~~ (meine Glosse), 479 (unten) / 480 oben

Zusammenziehen

33/34, 36/37, 77, 79/80, 117–118, 157/158, 278/279
319/320, 402–404, 441–443, 483–484

ikgs

Klingor, Jahrgang 1931

35
68, 69, 70
110, 111, 112, 113
147, 148, 149, 150, 151, 152, 153
265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274
275
312, 313
350, 351
353, 354
396, 397
422, 423, 424, 425, 426, 427, 428
473, 474, 475, 476, 477
480

fehlt 480

ikgs

Klingsor, Jahrgang 1932

32, 33

103, 104, 105, 106, 107

117, 118

232, 233, 234, 235,

238, 239

256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265

272, 273, 274, 275, 276, 277

289, 290, 291, 292, 293, 294, 295

314, 315

355, 356, 357, 358

405, 406, 407, 408

437, 438, 439, 440, 441

455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464

482, 483, 484

ikgs

Jg. 1932

~~316~~ (oben), ~~317~~ (Mitte), ~~408~~ (~~[illegible]~~)

~~465~~ (oben), ~~471~~ (oben), ~~486~~ (unten)

Zusammenziehen

35/40, 79, 120, 198/200, 240, 279/280, 317-318,

443/448, 487/488

ikgs

Klingsor, Jahrgang 1933

1, 2
32, 33
74, 75, 76, 77, 78, 79
115, 116,
153, 154
165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175
176, 177

194, 195, 196
234, 235, 236
273
312, 313, 314
330, 331, 332, 333, 334, 335
343, 344, 345, 346, 347
354, 355
377, 378, 379, 380, 381, 382, 384
453, 454
472, 473, ~~474~~ 474, 475, 476, 477, 478
499, 500

Jahr 383

ikgs

Aug. 1933

~~1/0~~ (1 Abschr. der Mitteilung über Tizianmangel, darüber sehr: Januar 1933)
~~101–112~~, ~~112~~ (unten), ~~115~~ (oben), ~~234~~–237 (Mitte)
~~275~~ (oben), ~~320~~ (Zur Klärung der eigenen Stellung!), ~~355~~, 409 (oben)
~~445~~ (Mitte), ~~477~~ (unten), ~~498~~ (unten), ~~502~~ (Welche Dichte die Gegenwart sind wesentlich?)

Zusammen

37, 38, 39, 40, 79/80, 117, 159/160, 196, 240,
266/267, 275, 277/280, 412/416, 503, 504/508

ikgs

Klingsor, Jahrgang 1934

34, 35, 36

52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59 schon angefertigt

76, 77, 78

123, 124, 125, 126

147, 148, 149, 150

161, 162, 163

168

198, 199, 200, 201, 202, 203

237, 238, 239, 240, 241, 242

244

321, 322, 323, 324

360, 361, 362, 363, 364, 365

ikgs

Jg 1934

~~38~~ (oben), ~~[illegible]~~ ~~122~~ (unten) ~~167~~ (unten) ~~237~~ (ab Mitte)
~~[illegible]~~ (unten) ~~326~~ (oben), ~~[illegible]~~, ~~444/445~~ (Lupe auf über Mittwoch)

Zusammziehen

73/74, 82, 83/84, 127, 128, 165/167, 205/206, 246, 247, 286/287
326/328, 366/367 (auch Mittelbau), 405/408, 437/438 (Fußnoten), 447/448
485/486/487-492,

!!! Mittelbau ist Gesamtinhaltsverzeichnis aller Einträge, Einschränkungen (teils mit Verweis Inhaltsangabe)
Serie der Gedichte i. Zyklen (getrennt nach Reihenfolge der Gedichte)
Chronik der Veranstaltungen (auch mehr Lesungen i. Vorträgen

Kringsø, Jahrgang 1935

77, 78

205, 206, 207

209, 210, 211, 212, 213, 214

230, 231, 232, 233, 234

248, 249

290, 291

327, 328, 329, 330

368, 369

449, 450, 451, 452, 453

502, 503, 504

ikgs

Jg. 1985

~~271~~ (der Angestellte), ~~203~~ (oben), ~~235~~ (oben), ~~249~~ (unten)
~~454~~ unten ~~485~~ (oben)

Zusammenziehen

18/22, 36/39, 40 (Mitt.), 79/80, 118/119, 126, 128 (Mitte) 160 (Wahlen in Bathelt), 169/171, 214, 215/216, 294/295, 334/335, 373/374, 375/376 (auch Mitt), 404, 413–415, 456/457, 506 (Mitte), 508–516

ikgs

Klingor, Jahrgang, 1936

31, 32, 33

70, 71, 72

155, 156

185

187, 188, 189, 190, 191, 192, 193

195, 196

230, 231, 233,

270, 271, 272, 273, 274, 275

282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292

313, 314, 315

468, 469, 470, , 471, 472

ikgs

Jg. 1936

~~116~~

~~74~~ (oben), ~~75~~ (oben) ~~74~~ (Mitte), ~~232~~ (ganze Seite) ~~239~~ (unten)

~~486~~ ganze Seite

~~360~~ (oben).

Zusammenzieh

75/79, ~~80~~ 120, 160, 197, 237, 239/240, 275/276

321, 360, ~~8~~ 400, 432/433-440, 472-476.

~~480~~ 479/480, 482, 483/484, 485/486

ikgs

Heft 4, 1937

Seite 187, 188, 189, 190, 191

S. 154

ikgs

Heft 5, 1937

Seite 187, 188, 189, 190, 191

ikgs

Heft 8, 1931

Seite 286, 287, 288, 289, 290,
291, 292, 293, 294, 295,
296, 297, 298

ikgs

Heft 9-10, 1937

Seite 340, 341, 342, 344, 345, 346, 347
348, 349

Seite 343

ikgs

Heft 12, 1937

Seite 442, 443, 444, 445, 446
447, 448, 449, 450, 451,
452

ikgs

Heft 3-4, 1938

Seite 119, 120, 121, 122, 123

ikgs

Jg. 1937

314 (Mitte) 315 (oben) 343 (ganz)

Zusätzlich

28 - 32, 35 - 38, 73/75, 94 - 102 (aus Motzk aufnehmen) 113/114, 114 - 120, 156, 158/160, 228 - 232, 232 - 235 (auch Motzk) 238 - 239, 275 - 276, 278, 308 - 310, 312 - 314, ~~321~~ 316 - 318, 319/320, 367 - 369, 374 - 379, 387 - 395 (aus Motzk oder Engelhardt) 411 - 414, 419 - 424, 452 - 454 457 - 463

ikgs

29. 1938

Stichworten

31–33, 34/35, 37, 39/40, 69/71, 77/78/79, 80
133/134, 141/142, 177–179, 181/182 221–223, 323/324,
359 (Schotte), 410–413 (Motz?), 414/415 (Victor) 417/418
420 421/424 428/429

Vor dieser Heft 29 eine unpaginierte, fortlaufende, chronologische (Chronik-Blatt, Heft 1x-2)
Maschinenschrift aus Stifter-Gedächtnis

Eg. 1939

~~Sk. (1 ganz)~~ 1 (ganz!) 373 (ob)

~~Aufs. August/September 1939~~

Hep Aufs. April 1.5 Seiten!

Zusammenfassung

80/81, 82, 2–19 etc aus Mappe 37/39–43 ~~7~~ 85–87 aus Mappe) 112–115 (aus Mappe) 120, 123, S. 135–139 151/158 aus Mappe) Auszüge veröffentlicht! 191/193 ~~8~~ 194

227–231, 234 256–260, 275/277 277–282 (Apollhep: wörtl. unge-
kürzt Anfang von 135 fehlt aus) Stark dem Lieneu Sich 256, 317 ~~Schreibhep. Oktober~~ erlich)
meint: Stadt oder Kirche? S. 321–333 (Mappe) Otto 366–372

völlig unpolitisch, es sei denn 135/139 i. mittlen Lieneu i. Vergleich ~~186 ff~~, i. 256 ff
Druck der Bschreibung: 194 dafür Schreibhep (Oktober) erlich!

376–385

Welche Dichter der Gegenwart sind wesentlich? Wir können hier nur einen lückenhaften Überblick geben. Die ältere Literatur bleibt unberücksichtigt. Wir beschränken uns auf das reichsdeutsche und nordische Schrifttum der Gegenwart. Wir nennen nur Dichter, wobei wir das Wort Dichter in seinem wahren Sinne verstehen: Paul Alverdes, Ernst Barlach, Gottfried Benn, Werner Bergengruen, Werner Beumelburg, Richard Billiner, Rudolf Binding, Hans Friedrich Blunk, Bruno Brehm, Georg Britting, Karl Bröger, Alfred Brust, Hermann Burte, Hans Carossa, Hermann Claudius, Edwin Erich Dwinger, Olav Duun, Paul Ernst, Richard Euringer, Hans Frank, Friedrich von Gagern, Gertrud von le Fort, Stefan George, Friedrich Griese, Hans Grimm, Paula Grogger, Paul Gurk, Gunnar Gunnarsoh, Knut Hamsun, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Hans Leifhelm, Ricarda Huch, Rudolf Huch, Hans Johst, Erwin Guido Kolbenheyer, Selma Lagerlöf, Rolf Lauckner, Heinrich Lersch, Thomas Mann, Karl Benno von Mechow, Walter von Molo, Börries Freiherr von Münchhausen, Dr. Owlglaß, Josef Ponten, Ina Seidel, Friedrich Schnack, Wilhelm Schäfer, Jakob Schaffner, Wilhelm von Scholz, Hermann Stehr, Emil Strauß, Siegfried von der Trenck, Georg von der Vring, Will Vesper, Heinrich Waggerl, Jos. Magnus Wehner, Josef Weinheber, Ernst Wiechert, Paul Zech, Maxim Ziese, Julius Zerzer. (Einen Überblick über die wichtigsten Werke aller Wissensgebiete veröffentlichen wir im nächsten Jahre.)

Heinrich Zillich

ikgs

Bemerkungen über Dichter und Schriftsteller

Joachim Ringelnatz. In Kneipen, Kabaretts und Hafenbordellen nicht wie Wedekind ein nur eintretend Wissender sondern ein in dieser Luft Beheimateter, einer, dem die Welt ein Lokal ist, in welchem der Bauch gefüllt, gespien, gehurt und geblödelt wird. Und dies alles, weil es nichts Besseres zu tun gibt, denn wollte man einen Ausweg suchen, so träte einem doch nur der plattfüßige Spießer entgegen, der in seiner Freizeit zum Tusch nationaler Fragen die Kniebeuge übt. Darum ist das Leben wert, durchsoffen zu werden; wenn es zum Lachen ist, wäre eigentlich das Weinen am Platze; der Galgenhumor bleibt der Mittelweg, der zwischen beidem hinführt, und so lacht und rülpst Ringelnatz. Doch ist die Gemeinheit durchtönt von Schwermut und aufgelöst durch die Tragik eines Wahrhaften, der mit eigenen Augen sehen muß und daran leidet, was er sieht. Seine Sprache ist ... trotz des Blödsinns, den sie dem Verstande zuträgt - in höherem Sinne ausdrucksfähig, weil sie Doppeltöne besitzt. Sie ist von einem Humor gebändigt, der kein Korsett trägt und durch Hose und Unterleib bis in diejenigen Falten der Seele guckt, welcher jeder am liebsten verschließt. (1924, 75).

Jakob Wassermann, (Der Geist des Pilgers, Wien, 1923). Wassermann hat einmal einen Dialog über die Kunst des Erzählens geschrieben. In diesen drei Erzählungen ist sie geleistet mit einer Meisterschaft, die beinahe zu groß ist. Hier, wo der Dichter gänzlich hinter seine Gestalten zurücktritt und wo deren Handeln durch die knappeste Darstellung greifbar wird, scheint es manchmal, als sei das sehnige straffe Fleisch der Sprache in seiner klaren Festigkeit gläsern und spröde geworden - und doch welche Komposition, welche Überlegenheit und vor allem welche Ehrlichkeit in der vollendeten, man möchte

fast sagen: trotz der vollendeten Form. Das Kunstwerk ist größer als das Dichtwerk. Wassermann ist kein Genie, aber was ein ungeheuer formbegabter Schriftsteller, dessen Fühlen durch Tiefe (wenn auch nicht durch Getriebenheit wie beim Genie) wertvoll ist, leisten kann, hier ist es ins Große gestaltet. (1924, 153).

Josef Ponten. So steht es um die meisten Schöpfungen Pontens: Mench, Umwelt, Begebenheit, so klar und greifbar sie erscheinen, sind doch nicht herauszulösen aus tiefer reichenden Verwurzelungen, in denen erst ihr eigentliches Leben webt, deren Tiefe durch ihre Resonance ihnen erst den vollendeten Ton und ganzen Bedeutungswert verleiht... Ewig-Menschliches in den Bedingtheiten und Verkleidungen unserer Zeit, das ist Inhalt und Vorwurf von Pontens Schaffen. Hauptwurzeln, daraus es erwächst sind drei:

Richard Billinger. Wovon die deutsche Lyrik der letzten fünfzehn Jahre vorzüglich bestimmt wurde, war...die Großstadt. Hier ...entstand die neue Lyrik...Wird aber die Flut der neuen Lyrik gesichtet nach dem wahrhaft trotz seiner Zeitentstehung zeitlos Wertvollen, so bleiben außer dem großen Stefan George nur die zwei Toten übrig: Georg Trakl, Georg Heym...bei ihnen ist die Stadt mit ihren verwirrenden Einflüssen überwunden oder übergangen, nicht mehr oder noch nicht der übermächtige Götze, sondern höchstens wie bei Heym Gegenstand der Darstellung, wohl Erlebnis, aber kein entwurzelndes. Richard Billinger nun...

ist vom Lande. Ihm ist die Stadt innerlich unbekannt, sie gilt ihm nichts.Er bringt von den Äckern einfache und einfältig-große Gefühle. Und noch mehr: die ruhige Klarheit einer Sprachgewalt, die wie die Natur über die zerquälten Wege und Irrwege der Gegenwart wegschreitet. Es sind Gedichte ohne Probleme, wie Quadern stark; sie sind so wie sie sein müssen. (1924,195).

Walter Mehring.Seine Kabarettlieder sind nicht die süßlichen des Wiener Brettls, sondern sind beeinflußt von Berlin, das des eigenen Kabarettstil in den letzten Jahren gefunden hat in einer atemberaubenden unnachsichlichen Frechheit, die sehr intelektuell durchsetzt, gleichzeitig auch zerquält und revolutionierend ist. Mehring ist aus dem technischen Hasten und Jagen der Gegenwart gewachsen und macht sich in wildester Weise über seine Umgebung lustig. Wie er, nach Ringelnatz der bedeutendste deutsche Kaberttdichter, dieses Tempo meistert... ist außerordentlich. Die Lieder sind mehr als Witz und Humor, sie sind eine bittere und haßvolle Zeitsatire (1924,195).

Alfred Döblin. (Berge Meere und Giganten,Roman,Berlin 1924) Durch Worthäufungen auf jeder Seite, durch Aneinanderreihung von Zeit- und Hauptwörtern, durch diese einfache aber konsequent durchgeführte Methode wird das geschilderte Ereignis ins Rollen gebracht, ins Übermäßige, Titanische; selbst zarte Szenen sind auf diese Weise aufgetrieben. Etwas Bedeutendes wird erreicht damit: das Geschehen, Gegenstand jeder Epik, steht da, immer ungeheuer,immer überwältigend; der Mensch ist nichts... der doch auch die Hauptsache epischer Dichtung ist,

ikgs

weil in dieser durch das Geschehen der Mensch zur Gestalt werden soll - so greift man vergebens nach einem Halt; die elementare Flut ist verebt, der Donner klingt nach, und was Bewegung war, scheint nun Chaos. Dies war der Eindruck nach der Lektüre von "Wallenstein"... Im letzten Buch Döblins "Berge Meere und Giganten" wird die Bewegung zur Person; was da eine unglaubliche Phantasie geschaffen hat, die Vision der Menschheitentwicklung bis zum 27. Jahrhundert, hat nichts gemein mit utopistischen Romanen wie es etwas die Staatsromane sind; es ist die Vision eines Rasenden... erfühlt, wie die Technik, selbstherrlich geworden, den Menschen überwindet... ihn berauscht, daß etwas geschieht...Ein Roman der Menscheits- und Massenentwicklung und doch ein Roman, der wenig feststellt, indem er unendlich viel erzählt...das schon erwähnte sprachliche Hilfsmittel der Worthäufungen läßt durch seine suggerierende Wirkung, die eine zweite Lektüre des Buches unmöglich macht, läßt die Phantasiebilder zum großen Teil erst entstehen. Die einfachste Dialektik schafft sie...das Chaotische ist der Eindruck, der anhält. Die Hauptforderung an dichterische Leistung, Gestalt, Lösung, Form zu geben, wird nicht erfüllt. (1924, 306/307).

Jeremias Gotthelf. Wie groß ist Gotthelf, wenn er Situationen und Menschen darstellt! ... Der Gottesglaube des Dichters, an dem sich gewissermaßen die Gotthelfschen Menschen spiegeln, ist gepaart mit dem instinktiven Maß des Dichters der zu schaffen gezwungen ist, weil ihn ein höherer Geist dazu treibt, wie er es selbst sagt: "er (der Verfasser) ist untertan einem eigenen Geiste, der in jeder Erzählung lebendig wird, sie leitet und schließt. Dieser Geist ist es, der sich ihrer bemächtigt und sie gestaltet nach seinem Willen") 124,308).

ikgs

Hans Grimm. Was Grimm Bedeutung verleiht ist die Fähigkeit, Situationen und Begebenheiten, Menschen und Tiere hinzustellen, umrissen wie vom Zeichner, hart, atmend, einmalige Menschen. (1924, 3o4)

ikgs

August Winnig. (Frührot.Ein Buch von Heimat und Jugend,Stuttgart 1924). Winnig, der durch Not und Selbsterziehung, durch Erkenntnis und Menschlichkeit die höchste Stufe literarischer Gestaltungskraft erreicht hat, die einem dazu Nichtberufenen zugänglich ist, hat hier ein Buch geschrieben, das man in jeder Beziehung zur Verbreitung empfehlen möchte, am liebsten wegen seiner Ehrlichkeit und Reinheit; es aber unter die Dichtung einzureihen ist unmöglich; es ist Lebensgeschichte, nicht Leben (1924,31o).

Gilbert Keith Chesterton. Chesterton ist als Humorist Kulturpolitiker. Er kommt zur Darstellung aus seinem Gegensatz zur Zeiterscheinung und erledigt diese durch sie selbst, indem er sie zur letzten Konsequenz führt... Die Mittel, die er dazu wählt sind - es fehlt ein greifbarerer Ausdruck: englisch. Also: zum Beispiel Verhöhnung der Detektivromane durch einen Detektivroman (1924,351).

Bernhard Shaw. Der Einwand der stets gegen Shaw erhoben werden muß, daß das Dichterische bei ihm hinter das Geistreiche zurücktritt (1924,351).

Arnolt Bronnen. Bronnen, dem das Sexuelle sich nur in abnormer Weise zu offenbaren vermag, wird davon so stark gefesselt,daß er zu dessen Gestaltung keine Kraft mehr behält. Er ist stoffuntertan. (1924, 352).

Mechtild Lichnowsky. (Geburt, Roman, Berlin 1924) Ein Roman, der Bekenntniß ist und als solches kein Roman...Das Epische verliert sich - und die Reflexion bleibt und ist das Wesentliche. Und darin liegt die Stärke dieses außerordentlichen Buches... Hier spielt keine Dutzendschreiberin mit Dutzendgefühlen, diese Frau ist bedeutend genug, im eigenen Spiegel sich einfangen zu dürfen.(1924, 352).

Rudolf G. Binding. (Stolz und Trauer,Gedichte,Frankfurt,1922). Es sind Gedichte, die über dem entseelenden Eindruck des Krieges, den Sinn des Schicksals, dessen Werk auch der Krieg war, ausdrücken. Das einzige Gedichtbuch, das fassen und umschliessen konnte, was ein das Tiefste suchender Geist in solchem Erlebnis an Erkenntnis gewann. Und so wird dieses Buch auch bestehen bleiben als Kunde des deutschen Geschicks der jüngsten Gegenwart, in seiner Form beinahe Sage, aber immer Wahrheit (1924,353).

Otto Flake. Er verherrlicht den Instinkt, weil es ihm bewußt ist, daß er selbst nur mit dem Willen erstrebt, was die Natur schenkt. Das außerordentliche Ereignis, durch Selbsterziehung zum Instinkt zu finden, glückt beinahe so weit, daß man an dessen Vorhandensein glauben könnte. Doch ist der Instinkt, das Menschliche flakischer Menschen hell, durchsichtig, reflektierend. Frau und Mann sind Typen eines Lebensgefühls, das erst im Werden begriffen ist und vielleicht niemals wird, weil es hochdenkende und nicht tieffühlende Menschen voraussetzt. Sie leben mittelbar als Kinder des Kulturpolitikers Flake. (1925, 74/75).

ikgs

Josef Leitgeb. Die Natur bedeutet führ Leitgeb noch die ewige Einkehr, die Halde, die er nur verläßt, um auf die Gipfel zu steigen. Er ist von allem Anfang daheim. Das gilt von den Gefühlen, aus denen seine Gedichte geschaffen wurden in jener einfachen Klarheit, die sich in seiner Sprache ein zweites Äußerungsfeld bereitet. Es entstehen dann in glücklichen Momenten Gedichte wie "Der Bauer," das man den schönsten deutschen Gedichten zurechnen wird (1925, 116/117).

Hans Carossa. (Rumänisches Tagebuch, Leipzig 1924). Neben dem "Le feu" von Barbusse hat kein Buch den letzten Krieg mit solcher Wahrhaftigkeit dargestellt, und keines ist, selbst das französische nicht, so verinnerlicht im kleinsten Detail, so schicksalsergeben und in der Darstellung so erhaben wie dieses, dessen Hintergrund die Siebenbürgischen Berge und Täler sind (1925, 152).

Arnold Ulitz. Bei Ulitz scheinen mir ebenso wie bei Ponten neue Wege für die deutsche Epik angebahnt zu sein; Wege, die unbeschadet der künstlerischen Unabhängigkeit doch außerordentlich durchzittert sind von einem wilden Rhythmus, der in der großen deutschen Erzählung bisher gefehlt hat. Die Erzählung ist subjektiv erfüllter und doch nicht subjektiver geworden, sie hat Blut empfangen, ohne ihre Gerechtigkeit zu verlieren, sie blieb leben und ist in Sprache und Schauen einseitiger oder besser ein d e u t i g e r geworden; stärker an die Hintergründe gekettet, aus denen sie entstand, Frucht eines blutvolleren Geschlechts (1925, 153).

ikgs

Knut Hamsun. Hamsuns Kunst ist nicht zu fassen. Im Schweigen ist sie am größten. Er leuchtet mit Spiegeln auf seine Gestalten. Sein Stil ist indirekt, verfliegend, jedes Wort aber bedeutungsvoll und lebendig. Für den Standpunkt Hamsuns und für das Tun seiner Menschen sind menschliche Wertungen ebenso lächerlich wie für die Natur (1925, 194).

~~Walter~~ Walther von Hollander. Er klügelt sich etwas aus und schreibt in einem gewollten Stil, der an Wassermann erinnert wie ein Tümpel an die See. (1925, 194).

Rudolf G. Binding.(Aus dem Kriege,Briefe und Tagebuchblätter, Frankfurt a.M. 1925). Wahrhaft männliche und vergeistigte Dokumente. Wo andere eine äußerliche Lehre zu erkennen meinten oder einre Lehre umsetzen wollten, suchte dieser Mann vorurteilslos nach dem Sinn. Er, der nur einer der vielen Frontoffiziere war, konnte auf eigenem Gebiet stehn, als der Wahnsinn um ihn raste... Wie tief verpflichtet die Richtung, in die er blickt, und die Haltung, die er einnimmt (1925, 233).

Georg Daniel Teutsch.(Geschichte der Siebenbürger Sachsen,1.Band) Sofern zwischen Einst und Jetzt noch ein Zusammenhang besteht, der sich im siebenbürgisch-sächsischen Volk auswirkt, muß der Inhalt und die Darstellung des Buches - die allen Tatsachensammlern zum Trotz auch Inhalt ist - überzeugend sein, muß zu fühlen sein: dieses Bild der Geschichte (und mehr als Bild der Geschichte kann keine Geschichtsschreibung sein) ist wahr, wahr

als Bild unserer Geschichte, wahr als Geist unseres Volkes. Unser Gefühl, das aus gleicher Wesenheit sich im Werk erkennt, muß das Urteil sprechen. Im ersten Band der Sachsengeschichte weht ein Atem, der, zwar in vielem der Gegenwart entfremdet, Ehrfurcht verdient. Das Schicksal, dessen Künder er ist, wurde dem Verfasser zum Schicksal und Mahnung. Das religöse Vertrauen, das hinter jedem Wort steht, dieser Glauben, beinahe Glaube, an Beauftragung und Sinn unseres Stückchens ~~xxxxxxxx~~ Eigenwelt, diese Parteinahme ... überzeugendster Art ad retinendam coronam ist ein Dokument altsächsischen Wesens, wie es uns aus dem, was wir heute als Kirche haben, nicht entgegentritt. Eher fände es sich in Bürgerfamilien und findet es sich beim Bauer. Aber man fasse dieses Wesen nicht falsch auf. Das Buch ist frei und überlegen, es hat Humor und Verstehen, ~~xxxxxxxx~~ ist keine Verhaltungsvorschrift sondern Lebensbeispiel, dessen Befolgung durch Regelhörigkeit nicht geleistet werden kann. Sicherlich - es ist Geschichte, gesehen durch die 5oiger Jahre, es kommt aber nicht darauf an, sondern nur darauf w e r da gesehen hat (1925, 273).

<u>Bruno Frank</u>.(Tage des Königs, Berlin 1925). Ein wundervolles Buch. Drei Episoden, nichts weiter... Aber der Mensch Friedrich fand seinen Deuter, nein, seinen Dichter, der ohne das patriotische Arsenal schildert, das heute in Deutschland im Hexenkessel der Banalität Friedrich zum Hakenkreuzwachtmeister gestempelt hat, einen Dichter, der weich und hingegeben, aus der feinsten Seelenteilnahme zur überzeugenden Seelendarstellung gelangt. Dieser Friedrich ist Friedrich, in dieser Gestalt ist Sinn, weil sie einzigartig und unerfaßbar ist, hier ist, doppelt ehrenvoll für den Dichter, Wahrheit, weil Menschlichkeit und Schwäche, doppelt verehrungswürdig, hier zur Größe wurden (1925, 31o).

Arbeiterdichtung. (Karl Bröger und Max Barthel). Ihre Gedichte sind mehr erfüllter als die anderer Arbeiterdichter, sie sind "eine Angelegeheit der Literatur", wenn auch keine ganz große, aber sie verhelfen zur Erkenntnis, daß in Deutschland ein Geschelcht von Fabriksarbeitern heranwächst, dem Arbeit nicht nur zur Freude und zum Sinn wurde, sondern das auch auf dem Wege ist, seine soziale Not innerlich zu überwinden, ~~und~~ Weil es ein religiöses Geschlecht ist. Noch klingt manches allzu laut, der Hammer dröhnt so oft in den Gedichten, die Fahne flattert; war aber solcher lauter, ja lärmender Ausdruck nicht immer das Erstauffällige bei neuen Lebensbewegungen?(1925, 395/396).

Paul Ernst. (über seine Novellen). Er gibt sein Tiefstes durch die strenge Form. Von ihr gefesselt überwältigt uns dann, was zur Fesselung lebendiges Recht gab. Die Form ist natürlich gewachsen. Wie selbstverständlich, wie natürlich dem oberflächlichen Blick ist die Darstellung, und wie schlägt doch dem Hineinhorchenden vernehmlich das edle Herz der Welt entgegen, dessen Künder der Dichter ist. Die Handlung ist seltsam, im goethischen Sinne Novellenstoff, durch das Ereignishafte aber spürt man immer eine unsäglich gebändigte und vertiefte Weltdeutung, die religiöse aber unchristliche Auffassung des Dichters. (1926, 4o).

Upton Sinclair. Nach der Lektüre kennt man bestimmte Verhältnisse und bleibt doch unerschüttert, weil eine einzige Träne, die in diesen Büchern so spürbar nacherlebt wäre, daß man sie sähe, alle Millionen Tränen aufwöge, von denen nur gesprochen wird (1925, 42/43).

ikgs

Josef Winkler. Was ich an Winkler immer wieder bewundere, ist die Bauernkraft, die scheinbar alle Schranken niederreißt, eine Gestalt unglaublich verdichtet als sei diese der gesuchte Mittelpunkt und sich dann plötzlich mit gewaltiger Unbekümmertheit wendet, neuer Gestalt zu, niemals genug hat, niemals fertig ist vor überquellendem Sein und dabei in dieser beinahe gewaltsamen Lebensverbundenheit oben, aber nicht leichtfertig obenauf schwimmt. (1926, 157).

Panait Istrati. Es wäre für Rumänien sicherlich verlockend dem Dichter (der als Sohn einer rumänischen Bäuerin und eines griechischen Schmuggler aus Braila stammt) rumänische Züge anzuheften, obgleich seine Sprachverbundenheit mit dem Mutterland so gering ist, daß er französisch schreibt. Noch deutlicher aber ist seine dichterische Welt ein Zeugnis dafür, daß Istrati innerlich von einer südlicheren Sonne bestimmt wurde. Was er erlebte, stellt er auch dar, und da er im Orient in vielen Berufen immer das Menschliche eines Landstrichs erlebte, begnadet mit der dichterischen Schau, die durch die Oberfläche ohne Überlegung zum Wesenhaften durchdringt, fand er jenes uralte Erbe des Orients, das uns aus Märchen bekannt ist, deren Weisheit. Gleichsam erhaben über die Zeit ist sein Dichten, aber nicht durch Zeitverachtung, was zur abstrakten Verengung führen muß, sondern durch jene uns Mitteleuropäern kaum gegebene Selbstverständlichkeit, die ein Geschehen in aller Deutlichkeit sieht und es doch bedeutungsschwer und unglaublich findet.... Mag hundertmal der Fluß der Handlung in seinen Büchern über die Ufer treten, er tuts nur, weil er zum Bette zurückfließen über die atmende Erde rinnt, Die Einheit in der scheinbaren Konzeptionslosigkeit

ergibt sich in einer tiefen, ihm selbst unbekannten und doch gefühlten Hintergründigkeit. Dem Leser , der diese Welt betritt, wird sie Mahnung zur Einfalt in einer verzeihenden Güte, die das Leben versteht, weil es wunderbarer ist als es zu sein scheint. Darin liegt Istratis menschliche Größe. Die Resignation bei Istrati ist Weisheit, die Güte aber Leidenschaft. ~~Exxxxxx xxxxxxxxxxxxxxx~~ (1926, 181/182).

Jeremias Gotthelf. Je näher ich, seit Jahren schon, dem Werke Gotthelfs trete, umso mächtiger wächst es vor mir auf. In ihm und durch ihn zuhause, weiß ich kaum einen anderen Dichter, dessen Größe so anspruchslos, dessen Tiefe so selbstverständlich überzeugt, und dessen bäuerlich-erhabene Religiosität so sehr den Gleichklang weckt. Niemals dachte ich über dies nach. Instinkttiv empfand ich solche Wirkung als die des Genies und gleichzeitig einer gottgefälligen einfätigen Natur. Nachdem ich aber seine kleinen Erzählungen las, weiß ich, es ist sein Humor, der aus den eben genannten Quellen gespeist uns hinweg hebt. (1926, 242).

Hans Leip. In der Sprache seines Romans "Godekes Knecht" enthüllt sich der Sinn der expressionistischen Revolution nach ~~xxx~~ deren Abflauen, wie der Wein sich läutert, nachdem der Most ~~xxxxxxxxxx~~ ausgegärt hat....Was nur ihm zu eigen ist,ist hier geradezu herrlich geworden: die Durchtränkung der Geschehnisse mit lyrischer(wenn dieses Wort bloß härter wäre!) Wucht, mit einer Seinsbegeisterung, die seine Epik zum Gesang und Epos weitet. (1926,279,28o)

Hans Leifhelm. Es gibt eine Lyrik - und es ist die große - die gleichsam über den Leiden und Freuden klingt, die sie erschufen; sie ist entpersönlicht, und gerade deshalb der vollste Widerhall der geläuterten und geformten Persönlichkeit; in ihr klingt nur das Bleibende ~~wieder~~ wider, das auch im kleinsten Ereignis Vorhandene Ewig-Sinnvolle. Wer aber solches Kleinscheinende Große in tausend Gestalten vernehmen und bannen kann, ist der Dichter. Bei Leifhelm tritt es uns entgegen, unbeeinflußt von der neuzeitlichen Lyrik und in der Form konservativ, doch in einer Sprache, wie sie zum erstenmal in einer derart plastischen Kraft Liliencron zu Gebote stand, voll innerster Musik, voll Sturm und Breite, in einer Geschlossenheit und Notwendigkeit gefügt, die zu keinerlei Deuteln Anlaß bietet. Sie berühren uns wie ein Wunder (1926, 28o/281).

ikgs

Bemerkungen über Politiker

Mahatma Gandhi. Ist Gandhi der Prophet, als der er vielen Europäern erscheint? Nein, das ist er nicht. Sein starkes religöses Leben ist nicht das Maßgebende in seiner Erscheinung, weil es in keiner Weise Neues bringt; er ist Politiker. Das allerling in einer Art, wie die Gegenwart sie nicht kennt; es ist religiös beherrschte Politik, die er treibt. Er, dessen Reich von dieser Welt ist, der aber gut weiß und empfindet, daß die andere Welt das Urziel bleibt und im Dasein sich schon ausdrückt, hat die politische Tat zur religiösen Bedeutung erhoben. Dadurch verliert seine Gestalt an hinreissender Reinheit. Er legt in religiös bedeutungslose Dinge, wie in die Wirtschaft, religiöse Gefühle, das Weben wird ihm zu einer heiligen Handlung. Die Ablehnung jeglichen Zwanges nötigt ihn, das Rationalistische aller Politik als religiöse Notwendigkeit zu empfinden. Das ist groß. Die Welt wird ihm zum Ebenbild Gottes, die gute Welt der Wahrheit, nicht die ganze Welt. Religiosität und Ethik sind ihm dasselbe; so begrenzt sich sein Verständnis für das Gottgeschaffene nur auf das Gute und schließt das Böse nicht ein. Er ist mitleidig und hilfsbereit auch gegenüber dem Bösen, doch er versteht es nicht, denn seine ethische Fesselung ist stärker als die religiöse. Da aber vor diesem innerlich verpflichtenden Erleben des Daseins die Pflicht für ihn individuell bestimmt bleibt, er dies auch anerkennt, indem er andern das Recht zur Vertretung ihrer Überzeugungen gewährt, sofern diese ehrlich sind, und all seine Tätigkeit in der indischen Politik - nicht aufgeht, aber in sie - eingeht, bleibt für den Außenstehenden Ziel und Mittel seiner Taten nebensächlich, selbst die Betonung derNicht-Gewalt. Eins wird aber umso bedeutungsvoller: die Größe seiner Person als körpergewordene Wahrheitsliebe. Ich wehe nichts an ihm, was für uns Europäer ein Ziel sein könnte, als eben nur diese Wahrheitsliebe. Alles andere ist vor der tiefsten

religiösen Entscheidung ohne Bedeutung. Ein Mensch, der mordet, kann religiös sein; immer wird sein Tun in der höchsten Atmosphäre sinnvoll sein, wenn es das "Lebendige" unterstützt. Gandhi hat für sich und wohl für Indien recht, wir Europäer jedoch, einem anderen Erdstrich verpflichtet, können seine Lehre nicht als für uns gültig annehmen, weil er sich über seinen Erdstrich nicht so hoch erhebt, daß er über dem unseren auftaucht, indem er beiden entgleitet. Er ist als Gestalt vielleicht der edelste Mensch der Gegenwart, die Politik aber, in der er sich ausdrückt, ist nicht das Material, das ganz rein spricht. Er belastet es selbst mit Zweckgedanken. Er ist ein großer Mann, seine Tat, die Politik zu einer ethisch reinen Waffe gemacht zu haben, ungeheuer, aber eine religiöse Tat ist das nicht oder nur in jenem Sinne, in welchem jedes Tun gottgewollt ist. Religiös in ihm ist die Hingabe, die Fähigkeit zu leiden und zu streben für einen Zweck, der lebendig obschon nur indisch ist. Sein Streben ist größer als seine Ziele, ein Ausdruck des größten Ziels. (1925,35/36).

ikgs

öffentlichung sind die Aussprüche bekannter deutscher Männer über die Schuldigerklärung Deutschlands am Kriegsausbruch gesammelt. Ein solches Werk wie dieses, das in drei Sprachen erschien und sich an alle Welt wendet, ist weniger ein Beweisdokument, als ein Empörungsschrei der deutschen Öffentlichkeit über das ihr zugefügte Unrecht. Und als solcher gewinnt er Wert erst durch das Wissen um die Berechtigung zur Empörung, die durch die übrigen Veröffentlichungen der Nachkriegszeit erbracht ist. So ist dieses Buch zum Ausdruck der leidenden und auch schon wieder hoffenden Volksseele geworden; gerade darin scheint mir seine unmittelbar wirkende Bedeutung zu liegen. Es ist ihm Verbreitung zu wünschen.

Aus dem Nachlaß Jean Paul's. (Seeigel-Verlag, Berlin 1924). Dr. Josef Müller hat aus dem Nachlasse des Dichters ein schmales Bändchen mit Gedanken und Aussprüchen gefüllt, das, so winzig das äußere Format ist, den Spiegel der großen, ins Ewige wirkenden Natur Paul's dennoch klar darstellt.

Liebesbriefe Stephan Ludwig Roths. Herausgegeben von **Dr. Otto Folberth.** (Hans & Ernst Harth, Mediasch 1924). Der Herausgeber hat diese Sammlung in lebendiger Weise eingeleitet und kommentiert. Aus den Briefen enthüllt sich neben der Seele des Liebenden auch das große heranreifende Wesen Roths, dieses stürmischesten und edelsten Siebenbürger Sachsen. Im 6. Heft (1. Jahr) unserer Zeitschrift hat Otto Folberth diese Liebesbriefe behandelt. Es wäre nach der Einführung zum vorliegenden Buch zu wünschen, daß Folberth selbst einmal das Bild Roths, unbeschwert von wissenschaftlichem Ballast, in lebendige Form gießt.

Mahatma Gandhi. Jung Indien. (Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich, 1924). Romain Rolland hat hier eine Auswahl von Aufsätzen Gandhis aus den Jahren 1919—1922 veröffentlicht, die in das wahre Wesen des großen Führers des heutigen Indiens einführen. Es bietet sich angesichts dieser Artikel die Gelegenheit, sich mit Gandhi auseinanderzusetzen; doch das nicht etwa so, als ob es möglich wäre, in beschränktem Rahmen eine Figur wie diese erschöpfend zu behandeln. Gandhi ist zu groß dazu, seine Erscheinung zu vielfältig. Aber es darf versucht werden, ihn als indischen Menschen dem europäischen entgegenzustellen, sich an seinem Wesen, das sich in seinen Aufsätzen so klar widerspiegelt, zu messen und die eigene Grenze gegen ihn festzulegen. Denn das ist nötig. Gandhi ist eine Angelegenheit, deren Bedeutung über sein Vaterland reicht; er fordert zur Parteinahme heraus.

Es sei vorweggesagt: da lebt in Indien der einzige Mensch der Gegenwart, der mit Christus so viel Ähnlichkeit hat, daß er dessen Jünger im leibhaftigsten Sinne sein könnte. Die tiefe Gottvertrautheit, die unbedingte Liebe zu jedem Geschöpf, ist seinem Inneren das Lebenselement. Doch in der Äußerlichkeit, in der Zielsetzung seines Daseins ist er Politiker, was Jesus nie war. Das rein geistige Leben Jesu — „mein Reich ist nicht von dieser Welt", — ist in Gandhi dem Alltag zugewendet. Er kämpft für Indien, sein Vaterland, allerdings im Glauben, es ginge mit Indien für die Welt. Welches sind nun die Mittel dieses Kampfes? Werfen wir einen Blick auf Gandhis Leben. Er stammt aus guter Familie, genoß eine sorgfältige englisch-indische Erziehung. Gelegentlich eines Aufenthaltes in Südafrika erkannte er die Unterdrückung seiner Stammesgenossen in den englischen Kolonien, tritt an ihre Seite; es gelingt ihm, ihre Lage zu bessern. Im Buren- und Weltkrieg finden wir ihn als Organisator eines indisch-englischen Sanitätskorps. Nach 1918 wird er zum beinahe allmächtigen Führer der jung-indischen Bewegung, führt sie bis heute, ist 1922 verhaftet, verurteilt und ins Gefängnis geworfen worden, aus dem er vor kurzem wegen Krankheit entlassen wurde.

ikgs

Die Anläſſe der jung-indiſchen Bewegung liegen weit zurück. Deren neue entſcheidende Form hat Gandhi nach dem Krieg gegeben. Sein Ziel iſt die Selbſtändigkeitserklärung Indiens im Rahmen des britiſchen Reichs. Die Mittel ſeines Kampfes ſind rein moraliſch. Jede Gewaltanwendung lehnt er ab; daraus enthüllt ſich nicht nur der religiöſe Beweggrund ſeines Kampfes, ſondern auch ein ſcharfer politiſcher Blick für die indiſchen Verhältniſſe. Non-Violenz und Non-Kooperation, das heißt Gewaltloſigkeit und Nichtunterſtützung der Regierung, ſind die zwei Mittel, zu denen Zivil-Desobedienz — Nichtbefolgung unmoraliſcher Geſetze — als drittes und ſtärkſtes tritt.

Dieſen Kampf gegen die Regierung unterſtützt im Inland ſein Eintreten für die indiſche Heiminduſtrie, das Weben, die durch den Import fremder Stoffe ſtark geſchädigt iſt, was nach Gandhis Meinung das wirtſchaftliche Elend der indiſchen Maſſen hervorgerufen hat. Als wichtigſte reinpolitiſche Frage gilt ihm aber die hindu-mohamedaniſche Einigkeit, die er zuſtande brachte, indem er die Hindu bewog, für die Kalifatsfrage der Mohamedaner einzutreten. Die Mohamedaner Indiens hatten ihre Kriegsteilnahme an der Seite Englands davon abhängig gemacht, daß die Türkei nicht geſchädigt werde. Lloyd George hat dies verſprochen; als das Verſprechen nicht eingehalten wurde, bemächtigte ſich der indiſchen Mohamedaner eine groſze Erregung, die Gandhi für ſeine Zwecke zu benützen verſtand. Die ideelle Einigung Indiens war damit erreicht (1922).

Doch wichtiger als dieſe äußeren Ereigniſſe, die durch Gandhi hervorgerufen wurden, wichtiger als dieſe äußeren Mittel eines groſzen politiſchen Ringens, deſſen Ende noch lange nicht abzuſehen iſt, bleibt für uns die Perſon des Mannes, ſoweit ſie uns unabhängig von ihrer nationalen Bedeutung geiſtig intereſſiert.

Iſt Gandhi der Prophet, als der er vielen Europäern erſcheint? Nein, das iſt er nicht. Sein ſtarkes religiöſes Leben iſt nicht das Maſzgebende in ſeiner Erſcheinung, weil es in keiner Weiſe Neues bringt; er iſt Politiker. Da allerdings in einer Art, wie ſie die Gegenwart nicht kennt; es iſt religiös beherrſchte Politik, die er treibt. Er, deſſen Reich von dieſer Welt iſt, der aber gut weiß und empfindet, daß die andere Welt das Urziel iſt und im Daſein ſich ſchon ausdrückt, hat die politiſche Tat zur religiöſen Bedeutung erhoben. Dadurch verliert ſeine Geſtalt an hinreißender Reinheit. Er legt in religiös bedeutungsloſe Dinge, wie in die Wirtſchaft, religiöſe Gefühle, das Weben wird ihm zu einer heiligen Handlung. Die Ablehnung jeglichen Zwanges nötigt ihn, das Rationaliſtiſche aller Politik als religiöſe Notwendigkeit zu empfinden. Das iſt groß. Die Welt wird ihm zum Ebenbild Gottes, die gute Welt der Wahrheit, nicht die ganze Welt. Religioſität und Ethik iſt ihm dasſelbe; ſo beſcheidet ſich ſein Verſtändnis für das Gottgeſchaffene nur auf das Gute und ſchließt das Böſe nicht ein. Er iſt mitleidig und hilfsbereit auch dieſem, aber er verſteht es nicht, denn ſeine ethiſche Feſſelung iſt ſtärker als die religiöſe. Da aber vor dieſem innerlich verpflichtenden Erleben des Daſeins die Pflicht für ihn individuell beſtimmt bleibt, er dies auch anerkennt, indem er anderen das Recht zur Vertretung ihrer Überzeugungen gewährt, ſofern dieſe ehrlich ſind, und all ſeine Tätigkeit in der indiſchen Politik — nicht aufgeht, aber in dieſe — eingeht, bleibt für den Außenſtehenden Ziel und Mittel ſeiner Taten nebenſächlich, ſelbſt die Betonung der Nicht-Gewalt. Eines aber wird umſo bedeutungsvoller: die Größe ſeiner Perſon, dieſer körpergewordenen Wahrheitsliebe.

Ich ſehe nichts an ihm, was für uns Europäer Ziel ſein könnte, als eben nur dies in ihm: die Wahrheitsliebe. Alles andere iſt vor der tiefſten religiöſen Entſcheidung ohne größere Bedeutung. Ein Menſch, der mordet, kann doch religiös ſein; immer wird ſein Tun in der höchſten Atmoſphäre ſinnvoll bleiben, wenn es das „Lebendige"

ikgs

unterstützt. Und so hat Gandhi für sich und Indien recht, wir aber, Europäer, einem anderen Erdstrich verpflichtet, können seine Lehre nicht als für uns gültig annehmen, weil er sich über seinen Erdstrich nicht so hoch erhebt, daß er über dem unseren auftaucht, indem er beiden entgleitet. Er ist als Gestalt vielleicht der edelste Mensch der Gegenwart, die Politik aber, in der er sich ausdrückt, ist nicht das Material, das ganz rein spricht. Er belastet es selbst mit Zweckgedanken. Er ist ein großer Mann, seine Tat, die Politik zu einer ~~ex~~ ethisch reinen Waffe gemacht zu haben, ungeheuer, aber eine relifiöse Tat ist das nicht oder nur in dem Sinne, in dem jedes Tun gottgewollt ist. Religiös ist in ihm das wichtigste: die Hingabe, die Arbeit, die Fähigkeit zu leiden und zu streben einem Zwecke zu, der lebendig, wenn auch nur indisch ist. Dieses Streben ist größer als seine Ziele, denn es ist schon Ausdruck des größten Ziels.

ikgs

Splitter

Er stellt sich etwas vor und sucht es so zu beschreiben, wie er sich vorstellt, das es beschrieben werden müßte, aber er schreibt nicht, weil er muß, und deshalb ist, was ergeschrieben hat, auch nicht was er schreiben wollte (1924, 353).

~~Durch die expressionistische Bewegung entstand eine neue dichterische Sprache, die ohne sie unmöglich~~

Der Sinn der expressionistischen Bewegung ergibt sich daraus, daß sie eine neue lyrische Sprache schuf, die sich nach stürmischen Experimenten abklärte. Sie ist wie die Luft, die von einem Gewitter gereinigt worden ist. (1925, 116).

Mit einem Inventar von Worten wie Sterne, Nacht, Mond und Himmel lassen sich viele Verse machen, wenn man in der Schule andere Dichter brav gelernt hat. Man sagt, was einem zugeflogen ist, und weiter hat man nichts zu sagen.(1925, 193).

Die Frau weiß, was geschehen ist, der Mann, was geschah.

Die Verhüllung des Natürlichen deckt die Blöße auf.

ikgs

Man muß Abstand von den Dingen haben, um ihnen auf den Leib zu rücken.

Durch das ~~Erxxxxxx~~ Er-innern kommen die Erinnerungen und an Erinnerungen das Er-innern.

Über den Literaten Georg Scherg, Hermannstadt: er schreibt nicht, was er erlebt sondern erlebt, was er schreibt.

ikgs

Helmut Pilder. Weltanschauliche, religiöse und theologische Probleme in der Siebenbürgischen Zeitschrift"Klingsor". Fachprüfungsarbeit an der evangelischen theologischen Fakultät in Hermannstadt 1957. Manuskript,156 Seiten .

ikgs

die Geschichte Periodika bis 1 Jahrhundert man keine Zeitschrift, gig.

„Klingsor" und die ungarische Dichtung Rumäniens (I)

Bedauerlicherweise [illegible] der rumäniendeutschen [illegible] im Jahrhundertverlauf keine Zeitschrift, in deren Spalten vorrangig Belletristik erschienen wäre. Nach den wissenschaftlich-historisch gelagerten Publikationen des vorigen Jahrhunderts (z. B. dem „Archiv" des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde) stösst man nur zu Beginn unseres Jahrhunderts auf Zeitschriften, die den wachsenden literarischen Interessen und Ansprüchen entgegenkommen.

Die bahnbrechende Initiative ergriff in dieser Richtung der damals kaum dreissigjährige Meschendörfer mit der im Herbst 1907 (fast zur selben Zeit erscheint die ungarische Zeitschrift „Nyugat") in Kronstadt gegründeten Literaturzeitschrift „Die Karpathen", die zweiwöchentlich erschien. Auf dem Boden unseres Landes ist es die erste deutsche Literaturzeitschrift von Rang, die neben einer kalendermässigen „Heimatdichtung" mit einem oft vergangenheitsbezogenen Provinzialismus in manchen Beiträgen zu den modernen Tendenzen des beginnenden Jahrhunderts vorstösst, gleichzeitig systematisch die rumänischen und ungarischen Bruderliteraturen zu Wort kommen lässt, und diese dadurch dem deutschsprachigen Leserpublikum nicht nur unseres Landes vorstellt. Eine Untersuchung der „Karpathen" auf Vers- und Prosaübersetzungen aus dem Ungarischen ergibt, dass die Zeitschrift hauptsächlich die Klassiker dieser Literatur veröffentlichte, so Vörösmarty, Petőfi, Arany, Jókai — doch machte man auch auf die grossen Zeitgenossen aufmerksam: Komjáthi Jenő, Ady Endre, Juhász Gyula, Kosztolányi Dezső, Petelei István, Biró Lajos u. a. Adolf Meschendörfer hatte schon sehr früh Übersetzertalente für seine Zeitschrift gewonnen: Heinrich Horváth, Eduard Schullerus, Herman Roth, Egon Hajek machten sich durch eine kompetente Auswahl ungarischer Literatur und deren Übertragung ins Deutsche verdient.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges setzte dem Erscheinen der „Karpathen" ein frühes Ende. So gibt es leider nur sieben Jahrgänge dieser Zeitschrift. Noch während des Krieges, aber besonders im ersten Jahrzehnt danach, wurden erneut Versuche unternommen, Literaturzeitschriften zu gründen (Ostland, Das Ziel u. a.). Doch eine den „Karpathen" vergleichbare Publikation erschien erst 1924 unter der Leitung von Heinrich Zillich, dem Vertreter einer neuen Dichtergeneration. Die Zeitschrift nannte sich „Klingsor".

Die Neuwertung der zwischen den beiden Weltkriegen entstandenen rumäniendeutschen Literatur begann in den letzten Jahren, doch das Fehlen einer die ganze Periode umfassenden, gründlichen Analyse lässt die literarischen Schöpfungen dieser Zeit heute äusserst fragmentarisch in Erscheinung treten. In letzter Zeit beschäftigten sich die Fachleute hauptsächlich mit einzelnen Werken einzelner Dichter oder deren Tätigkeit, so dass auch die Verlage über die rumäniendeutsche Zwischenkriegsliteratur kein umfassendes Bild geben konnten: etwa in einer Reihe „Repräsentative rumäniendeutsche Dichter". Seit der Befreiung Rumäniens gingen jedoch schon fast drei Jahrzehnte ins Land und es fehlt an begabten jungen Literaturhistorikern nicht, die diese Neuwertung leisten könnten.

Zu den literarischen Überlieferungen unseres Landes, die für unsere Zeit noch erschlossen werden müssen, gehört in erster Linie die zwischen 1924 und 1939 erschienene Zeitschrift „Klingsor". Diese Publikation läuft in mancher Hinsicht parallel zu der ungarischen „Pásztortűz" (Hirtenfeuer), ist dem „Erdélyi Helikon" im Gründungsdatum voraus, doch verbinden sie bald enge und fruchtbare Beziehungen, und sie polemisiert schliesslich mit Gaál Gábors „Korunk". Für das rumäniendeutsche Bürgertum wurde die Zeitschrift zu einem bedeutenden literarischen Forum, ohne das die grosse Verbindungslinie von den bahnbrechenden Bemühungen Meschendörfers und seiner „Karpathen" bis hin zu den literarischen Veröffentlichungen unserer Tage kaum denkbar wäre.

Nach dem ersten erfolgreichen Jahrzehnt lässt sich in der weltanschaulichen Ausrichtung des „Klingsor" allerdings ein Bruch feststellen: den wahren nationalen Interessen der Siebenbürger Sachsen feindliche Ansichten wurden in seinen Spalten propagiert, wofür der Schriftsteller Heinrich Zillich verantwortlich zeichnet. In den letzten Jahren seines Erscheinens unter der Leitung des bekannten Literaturwissenschaftlers Harald Krasser, setzte sich der „Klingsor" aufs [illegible] echten literarischen Wert zum Ziel. Als jedoch [illegible] die Verwirklichung dieses Zieles verhinderten, stellte Harald Krasser das Erscheinen des Blattes ein. Es wäre notwendig, dem Werdegang des „Klingsor" mit besonderer Bezugnahme auf weltanschauliche Stellungnahme eine eingehende Untersuchung zu widmen.

In der Zusammenarbeit des „Klingsor" mit den ungarischen Zeitschriften lassen sich zwei Perioden feststellen. Die erste bis Anfang der dreissiger Jahre, in der es einen ständigen Austausch von Übersetzungen, Buchbesprechungen, literarischen Informationen gab, und die zweite, eines sehr losen Kontaktes, wo im Jahr bestenfalls eine Nachricht aus dem literarischen Leben der Ungarn erscheint; wenn es aber Artikel über ungarische Dichter waren, so lediglich über Harsányi Zsolt und Vaszary Gábor.

Zu Beginn ihres Erscheinens schrieb Heinrich Zillichs neue Zeitschrift die Moderne auf ihr Banner. Von der Heimatdichtung — zu Europa: diesen fortschrittlichen Gedanken brauchen wir heute nicht erst besonders hervorzuheben, da ja bekanntlich auch im ungarischen Schrifttum Rumäniens in den zwanziger Jahren der Kampf gegen provinzielle Isolation, nationales Inseldasein aufgenommen werden musste. Die Modernität im Falle des „Klingsor" äusserte sich nicht bloss in den Veröffentlichungen deutscher Literatur, sondern auch in der Auswahl der Übersetzungen. Der „Klingsor" stellte schon in seinen ersten Jahrgängen (in chronologischer Reihenfolge) ungarische Schriftsteller vor wie: Tóth Árpád, Áprily Lajos, Sipos Domokos, Kacsó Sándor, Bartalis János oder Kuncz Aladár, und untersuchte gleichzeitig in seinen kritischen Beiträgen die charakteristischen Züge der zeitgenössischen ungarischen Literatur und Kunst Siebenbürgens. Die Möglichkeit eines fruchtbaren und engeren Austauschs zwischen den beiden Literaturen schuf vorrangig die 1928 erfolgte Gründung des „Erdélyi Helikon". In der ersten Ausgabe der Zeitschrift erschien der „Sächsische Gruss" des Schriftstellers und Übersetzers Otto Folberth, auf dessen Anregung Áprily Lajos, der erste Schriftleiter des „Erdélyi Helikon" den Gedanken einer Zusammenkunft der beiden Schriftstellerkollektive aufnahm. Dieses Treffen fand Anfang Juli 1928 in Aiud statt, und seit diesem Datum wuchs die Zahl der gegenseitigen Übersetzungen und Buchbesprechungen in den Spalten der beiden Zeitschriften.

Nur wenige Monate später, am 17. November, kam es zu dem sächsischen Dichterabend in Klausenburg, an dem Otto Folberth, Egon Hajek, Hermann Klöss, Adolf Meschendörfer, Erwin Wittstock und Heinrich Zillich teilnahmen. In der Dezembernummer des „Klingsor" schrieb Heinrich Zillich das Wesentliche dieses Abends pathetisch zusammenfassend: „Es wurde hier offen vor aller Welt ein Baustein gelegt, auf dem dieses Land sicher ruhen kann."

Ritóok János

ikgs

„Karpatenrundschau" v. 10.3.72

Klingsor und die ungarische Literatur Rumäniens

II.

Ende September 1929 organisierte der „Klingsor" dem „Erdélyi Helikon" zu Ehren in Kronstadt ein Fest. In der Nummer davor begrüsst die Zeitschrift fast auf vierzig Seiten die ungarischen Gäste: es erschienen u. a. Gedichte von Áprily und Bartalis, Prosa von Kacsó Sándor und Molter Károly, dann Otto Folberths begeisterter Artikel „Die drei Durchbrüche", über die Freundschaft, die Daseins- und Interessengemeinschaft der drei hier lebenden Völkerschaften, und schliesslich Zillichs Erinnerung an die vierte Tagung des „Erdélyi Helikon" im Schloss Márosvécs, vom ersten bis vierten August, wo er als Gast geweilt hatte. Über die Kronstädter Festtage berichtete der Hauptschriftleiter selbst ausführlich in der folgenden Oktoberausgabe der Zeitschrift. Diesem Bericht zufolge eröffnete Kemény János das Treffen, dann lasen folgende Schriftsteller aus ihren Arbeiten: Berde Mária, Molter Károly, Finta Zoltán, Bartalis János, Kádár Imre, Kacsó Sándor, Nyiró József und Szombati Szabó István.

Den Erfolg dieses Dichtertreffens bildeten natürlich nicht nur bloss gelegentlich erscheinende Festausgaben. Im Zeichen des gegenseitigen Kennenlernens und Vorstellens standen fast alle Ausgaben des „Klingsor" und des „Erdélyi Helikon" dieser Jahre. Seit dem Ende der zwanziger Jahre wächst die Zahl der literaturkritischen Aufsätze. Vielleicht genügt das Anführen einiger bekannter Titel für die Kompetenz der Auswahl: Osvát Kálmán: Siebenbürgisches Lexikon; Kós Károly: Siebenbürgen; Szentimrei Jenő: Man muss es sagen; Markovits Rodion: Sibirische Garnison; Tabéry Géza: Buch der Erinnerungen; Kuncz Aladár: Schwarzes Kloster u. a. Das Redaktionskollektiv verfolgte aufmerksam die Ergebnisse der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung. Im Sommer 1926 veröffentlichte Otto Folberth einen ausführlichen Bericht über György Lajos' Buch: Bibliographie der siebenbürgisch-ungarischen Literatur, 1919—24. Der Verfasser des Artikels unterstreicht, dass in der genannten Zeitspanne 1066 ungarische Bücher erschienen, ein Drittel davon schöngeistige Literatur, und fügt hinzu, dass die Zahl der Übersetzungen aus den Bruderliteraturen schon beträchtlich sei. Er schliesst mit den Worten: „... Es wäre aber in der Tat unsinnig, länger noch mit Scheuklappen an den Augen aneinander vorüberzugehen. Scheinen wir uns doch endlich dem Zeitpunkt zu nähern, da die Geschichte es bald auch dem Blinden erwiesen haben wird: Siebenbürgen sei Land und Schöpfung dreier Völker und nur aus ihrer vereinten Liebe uns eine Zukunft, die menschenwürdig ist, erstehbar." In die Reihe dieser Artikel gehört auch Adolf Heltmanns Beitrag über Szerb Antals „Ungarische Literaturgeschichte", wo er, nachdem er die ausserordentlichen Vorzüge dieses Werkes schätzt, hinzufügt: „Schade, dass es nicht in einer Weltsprache geschrieben wurde, es könnte auch anderen zum Vorbild dienen."

Der „Klingsor" beschränkte seine Teilnahme nicht auf literarische Ereignisse der mitwohnenden Nationalität, sondern beachtete auch deren bildende Kunst. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist, dass zwischen 1926 bis 1937 Nagy Imre neunmal in der Kunstbeilage mit Ölgemälden, Aquarellen und Stichen vertreten ist, und so erscheinen auch Reproduktionen der Werke anderer Künstler. Das vielseitig-künstlerische Interesse der Zeitschrift beweisen u. a. Artikel von Ernst Jekelius über Székler Volkskunst, Otto Folberths Besprechung von Kós Károlys „Kalotaszeg", H. Zillichs Einschätzungen der Holzschnitte von Gy. Szabó Béla.

Das Verhältnis zwischen dem „Klingsor"-Kreis und den ungarischen Dichtern kühlte in den dreissiger Jahren ab. Heinrich Zillich schrieb im Juli 1929 zu der durch Berde Márias „Bekennen und sich verpflichten" angeregten Diskussion einen Beitrag, wo er Aradi Viktor auf seinen im Mai in der Zeitschrift „Korunk" erschienenen Artikel antwortet. Es kommt zu einer Polemik zwischen den beiden. Währenddessen findet das dritte Treffen jedoch statt und die gegenseitigen Kontakte brechen nicht ab. Im Februar 1934 wirft Heinrich Zillich den siebenbürgisch-ungarischen Zeitschriften Mangel an Stellungnahme zu dem Problem der „Entrechtung" der Deutschen in Ungarn vor und dass sie gegen die „neue deutsche Ordnung" schreiben. Er erwähnt den Artikel Molter Károlys im „Erdélyi Helikon" (Nr. 7/1933), wo „nur" über Dichter wie Kästner, Glaeser, Remarque, Zweig gesprochen wird, Namen wie von Mechow, Blunck, Britting, Wiechert u. a. aber fehlten. Nach der Veröffentlichung dieses Artikels entbrennt zwischen dem „Klingsor" und dem „Pásztortűz" ein Streit. Bald darauf bespricht Abafáy Gusztáv in der Klausenburger „Független Ujság" Zillichs Novelle über die Ereignisse von 1849, „Der baltische Graf", wo er Zilllichs Mentalität angreift. In seiner Eitelkeit gekränkt, weist dieser die Beschuldigungen in einem Antwortschreiben kategorisch zurück und stellt Abafáy als Wortführer des ungarischen Volkes in Zweifel.

1935 tritt Ernst Jekelius auf der Seite des Hauptschriftleiters der Polemik bei, allerdings in gemässigtem Ton und zur Eintracht aufrufend. Im Artikel „Ungarisch-sächsische Literaturbeziehungen in Siebenbürgen" weist er darauf hin, dass Erwin Wittstock, Otto Folberth, Emil Witting und er selbst immer mit Achtung über die Ungarn geschrieben haben. Auf ungarischer Seite weist er auf Berde Márias Ballade über Stephan Ludwig Roth lobend hin, stellt aber dann die Frage, warum [illegible] schen Romanen [illegible] treten, [illegible] Aron [illegible] in seinem „Adam" [illegible] Sachse als Prototyp des Spiessbürgers [illegible] er bedauert es, dass zum zehnjährigen [illegible] des „Klingsor" die ungarischen [illegible] nicht eintrafen.

Heinrich Zillich [illegible] Ende des nächsten Jahres erneut mit einem polemischen Artikel im „Klingsor" vors Publikum, in dem er zur Besprechung seines Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten", die in der Kronstädter Zeitung „Brassói Lapok" erschienen war, Stellung nimmt. Er wirft dem anonymen Rezensenten vor, das Wesen des Romans grob verfälscht zu haben. Auch stellt er fest, dass die ungarischen Schriftsteller sich nach der „Umgestaltung" in Deutschland zurückgezogen haben. (Zur Geschichte dieses Artikels gehört, dass der Schriftsteller zu jener Zeit aus familiären Gründen bereits in Deutschland weilte, also abseits vom literarischen Geschehen Siebenbürgens stand.) Damit endete die philosophisch-ästhetische Auseinandersetzung der beiden Zeitschriften und ihrer Schriftführer.

Unter den gegebenen zeitgeschichtlichen Verhältnissen und unter den Belastungen politischer Wirkung, welche die anfangs fortschrittliche weltanschauliche Ausrichtung des „Klingsor" beeinträchtigte, kann man nicht von einer einheitlichen Haltung der Zeitschrift sprechen. Doch dürfen wir die Tatsache nicht unterschätzen, dass diese Zeitschrift zumindest ein Jahrzehnt hindurch der begeisterte und erfolgreiche Vermittler rumänischer und ungarischer Literatur war, die erste in Rumänien erschienene Zeitschrift, die Tudor Arghezi, George Bacovia, Lucian Blaga, Ș. O Iosif oder Áprily Lajos, Bartalis János, Kacsó Sándor, Kós Károly, Kuncz Aladár dem deutschen Leserpublikum im In- und Ausland vorstellte. Die genaue Einschätzung der Vorzüge und Schwächen dieser Publikation müsste Aufgabe einer Studie vom Format einer Monographie sein, die den Platz des „Klingsor" in der Reihe der Zeitschriften Rumäniens zu bestimmen hat.

(Gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der in der Zeitschrift „Korunk" Nr. 12/1971 erschien)

Ritoók János

Karpaten-Rundschau, Kronstadt
17.3.1972
Brasov, str. Mihai Sadoveanu 3
Gelfrdakleine Eduard Eisenburger

"Die Woche" Hermannstadt, vom 8.August 1975

Pflege geistiger Kontakte

Die kulturelle Mittlerrolle der Zeitschrift „Klingsor" (II)

Es war nicht nur eine Geste guten Willens, dass der „Klingsor" beginnend mit den allerersten Heften Beiträge von und über Rumänen veröffentlichte. Allerdings waren sie anfangs nicht sehr zahlreich, denn der „Klingsor" hatte selbst gewisse Vorbehalte gegen sich aufgerichtet, als er die Diskussion über die „siebenbürgische Seele" begann. Bezweckt wurde damit die Verwirklichung einer rein siebenbürgischen Geistesgemeinschaft, von der die Rumänen jenseits der Karpaten ausgeschlossen sein sollten. Dieser Idee standen die rumänischen Literaten und Künstler — die erst wenige Jahre vorher die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien als die Erfüllung eines jahrhundertealten Traums begrüsst hatten — verständlicherweise skeptisch, ja ablehnend gegenüber.

In den Jahren 1924 und 1925 veröffentlichte der „Klingsor" nur je eine kurze Erzählung von Alexandru Vlahuţă („Beim Drusch"), Ion Luca Caragiale („In der Herberge"), und B. Şt. Delavrancea („Der Knüppel"), alle in der Übersetzung des frühverstorbenen Hans Elges. Vor allem fehlten die Zeitgenossen. Wie Otto Folberth 1929 in einem Rundschau—Beitrag berichtete, hätte der „Klingsor" zu wiederholten Malen versucht, lebende rumänische Dichter und Schriftsteller zur Mitarbeit heranzuziehen und persönliche Kontakte zu ihnen herzustellen, doch wären sämtliche diesbezüglichen Appelle ohne Antwort geblieben. Bis zum Jahre 1931 erschien noch immer sehr wenig rumänische Literatur im „Klingsor": hie und da ein Gedicht von Lucian Blaga, dann eine Montage rumänischer Lyrik, übersetzt von Zoltán Franyó: Şt. O. Iosif, George Bacovia.

Erst im achten Jahr seines Erscheinens, nachdem die erwähnte Diskussion versandet war, konnte der „Klingsor" ein rumänisches Sonderheft herausbringen. Es enthielt u. a. Lyrik von Tudor Arghezi, Camil Baltazar, Emanoil Bucuţa, Emil Isac, Ion Minulescu, Cincinat Pavelescu und ein Fragment aus „Verfinsterung" von Cezar Petrescu. Doch kamen mit jedem Jahrgang neue Namen hinzu. Von Mihail Sadoveanu erschien 1932 das „Armengericht". 1934 übertrug Otto Liess das Volkslied „Mioriţa". Mehrere dem deutschen Leser bisher unbekannte Namen tauchten 1935 auf: Adrian Maniu, Ion Pillat, Vasile Voiculescu — alles Lyriker, und Ion Agârbiceanu mit der Erzählung „Fefeleaga". Seltsamerweise wurde Eminescu erst spät ‚entdeckt': 1937, ebenso Octavian Goga, ein Jahr später. Man kann ohne weiteres behaupten, dass der Grossteil der bedeutendsten rumänischen Dichter und Schriftsteller aus der Zwischenkriegszeit dem siebenbürgisch-deutschen Leserpublikum durch die Zeitschrift „Klingsor" vermittelt wurden.

Kulturpolitisches aus rumänischer Sicht war ebenso vertreten wie die rumänische Kunstgeschichte, die Literaturgeschichte und -theorie. Die Pro-domo-Beiträge aus rumänischer Feder ergänzten solche, die von deutschschreibenden Mitarbeitern des „Klingsor" verfasst waren. Ausser Elges und Franyó, die schon erwähnt wurden, übersetzten u. a. Harald Krasser, Heinrich Zillich und Bernhard Capesius ausgiebig aus dem Rumänischen. Die beiden letzteren zeichneten auch, neben Otto Folberth, die meisten der überdurchschnittlich zahlreichen Rezensionen wichtiger rumänischer Neuerscheinungen in der Rubrik „Neue Bücher und Schriften".

Sehr häufig wurden Werke von Nicolae Iorga besprochen, über den Folberth, der zeitweilig sein Schüler war in Vălenii de Munte, in einer Rezension schrieb: „Wir haben als **siebenbürgische** Zeitschrift allen Grund, dieser Bewunderung gerne Ausdruck zu geben. Es freut uns, hierzulande einen Geistherd von so elementarer Kraftfülle zu kennen, wie den Iorgas..." Otto Folberth war auch der Verfasser eines Aufsatzes über den „Kreis um Iorga" (1928), während Adolf Heltmann über „Nicolae Iorga, der Gelehrte und Mensch" geschrieben hatte (1931).

An deutschen Aufsätzen über die rumänische Kultur und deren Beziehung zur deutschen seien erwähnt: Oscar Walter Cisek: „Die neue rumänische Lyrik" (1929); Adolf Heltmann: „Rainer Maria Rilke und Tudor Arghezi" (1930); Harald Krasser (der nach 1936 auch die Bücherschau bestritt): „Ein Brief R. M. Rilkes an Ion Pillat", dazu auch Ion Pillat: „Der Weg des Dichters R. M. Rilke" (beide 1936); Adolf Heltmann: „Eminescu — F. Schlegel — Kleist" (1937). Nicht unberücksichtigt sollten hier auch zwei andere Beiträge bleiben, nämlich von Konrad Richter über „Lyrik Goethes in rumänischer Übertragung" (1936) und von Ludwig Schmidts über „Die rumänische Kunstmusik in der Entwicklung" (1939).

Allein diese unvollständige Aufzählung von Beiträgen zum rumänischen Kulturleben gibt Aufschluss über die vielseitigen geistigen Kontakte, die der „Klingsor" auf seinen Seiten zwischen Siebenbürger Sachsen und Rumänen in der Zwischenkriegszeit hergestellt hat. Darüber hinaus ist über die Zeitschrift, die auch im binnendeutschen Sprachraum verbreitet war, rumänisches Schrifttum in einen grösseren Kulturkreislauf gemündet. Hier hat der „Klingsor" Hervorragendes geleistet.

Horst WEBER

ikgs

Pflege geistiger Kontakte

Die kulturelle Mittlerrolle der Zeitschrift „Klingsor"

Das Geistesleben der Siebenbürger Sachsen in der Zeit vom Jahrhundertanfang und bis zum Zweiten Weltkrieg ist von zwei Zeitschriften wesentlich mitgeprägt worden, mehr noch, es wäre in der Regsamkeit und Tiefe ohne sie gar nicht denkbar gewesen. Diese beiden Publikationen waren die „Halbmonatsschrift für Kultur und Leben" Die Karpathen *(Brasov 1907—1914, herausgegeben von Adolf Meschendörfer) und die „Siebenbürgische Zeitschrift"* Klingsor *(ebenfalls Brasov, 1924—1939, herausgegeben und bis 1936 geleitet von Heinrich Zillich; danach zeichnete Harald Krasser als „allein verantwortlicher Schriftleiter").*

Eine Gesamtwertung des „Klingsor" aus marxistischer Sicht, die „von apodiktischen Urteilsfällungen wie fortschrittlich, reaktionär, faschistisch, radikal" absieht und sich „um eine differenzierte Darstellung, den jeweiligen Zeitetappen und Beiträgen entsprechend", bemüht — wie sie auch die Autoren der einzigen grösseren Darstellung des „Klingsor" („Die Bemühungen der Zeitschrift ‚Klingsor' um einen rumänisch-deutschen Dialog"), die bei uns erschienen ist, Michael Kroner und Elisabeta Dinu, fordern — steht noch aus. Im vorliegenden Beitrag wird ebenfalls versucht, die Bemühungen der Zeitschrift um geistig-kulturelle Verständigung und Zusammenarbeit in Siebenbürgen nachzuzeichnen, wobei auch auf die Schwierigkeiten und Vorbehalte, die es zeitweilig auf der einen und auf der anderen Seite gab, hingewiesen wird.

Der Jahrhundertanfang war trotz allen Brodelns und Kochens in der historisch überfälligen k.u.k. Donaumonarchie für die Sachsen sozial gesehen eine verhältnismässig ruhige Zeit gewesen. Meschendörfers „Karpathen" hatten einen kleinen Sturm im sächsischen Wasserglas verursacht, im Grunde genommen aber den Sachsen nur ein wenig die Augen geöffnet für europäisches Geschehen und dem kleinen Völkchen im Karpatenbogen unter die Arme gegriffen und ihm zum Anschluss an die allgemeine geistige Entwicklung verholfen.

Bei Gründung des „Klingsor" war ein Weltkrieg über Europa hinweggerollt. Die Monarchie Österreich-Ungarn war zerschlagen; bisher unterdrückte Völker hatten ihre Selbständigkeit erlangt und eigene Nationalstaaten gegründet; Siebenbürgen hatte sich — auf Wunsch und Beschluss des rumänischen Volkes — Ende des Jahres 1918 mit Rumänien vereinigt.

Anfang 1919 hatten die Siebenbürger Sachsen der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien freudig zugestimmt und sich zu tatkräftiger Zusammenarbeit im rumänischen Staat bereit erklärt, so dass ihnen Nicolae Iorga das Zeugnis ausstellen konnte, sie würden dem neuen Vaterland genau so treue Untertanen sein, wie sie es dem alten gewesen. Doch war die nationale Frage damit nicht bereinigt. Zwar sah die Verfassung des Landes die gleichen Rechte und Pflichten für alle Bewohner vor, ungeachtet ihrer Muttersprache. Aber in der Praxis ergaben sich zahlreiche Fälle von Willkür und Nichtachtung der nationalen Eigenheiten und Traditionen. „Die Tatsache, dass der Lösung der nationalen Frage nicht genügend Bedeutung zugemessen wurde, rief verständlicherweise Unzufriedenheit in den Reihen der mitwohnenden Nationalitäten hervor und schuf einen günstigen Nährboden für nationalistische und chauvinistische Propaganda der führenden Kreise der ungarischen und deutschen Bourgeoisie einerseits und für die Infiltration nationalsozialistischer Ideen andererseits. Die rumänischen Regierungskreise sahen wiederum nationale und chauvinistische Auseinandersetzungen nicht ungern, da sie darin ein Mittel erkannten, die Aufmerksamkeit der Arbeiter- und Bauernmassen von den grundlegenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen, die sie bewegten, abzulenken" (Dinu/Kroner).

Doch sollte man die Ursachen der Spannungen zwischen Sachsen und Rumänen nicht nur auf der einen Seite suchen. Einer der glänzendsten Essayisten, die der „Klingsor" besass, der gebürtige Österreicher Erwin Reisner (1890—1966), schrieb diesbezüglich: „Ich glaube durchaus im Interesse der Sachsen zu sprechen, wenn ich hier auf das, insbesondere das Rumänentum oft schwer beleidigende tendentiöse Unterstreichen der sächsischen Kultur aufmerksam mache." Reisner machte — nicht ganz zu Unrecht — für die damals existenten nationalen Spannungen den „Kulturdünkel", die „selbstgefällige Protzerei" mit der kulturell-zivilisatorischen Mission der Sachsen verantwortlich. Tatsächlich war ein gewisser Teil der Bevölkerung nicht gewillt, sich mit dem vor einem halben Jahrhundert begonnenen Abbau seiner aus dem Mittelalter datierenden Privilegien abzufinden.

Man sollte aber auch nicht vergessen, dass das rumänische Volk in den Zwanzigerjahren den Aufbau seines Nationalstaates vollendete. Viele der damals verabschiedeten Gesetze und durchgeführten Massnahmen — z. B. das Schulgesetz, die Verwaltungsreform, die Wahlreform, die Neueinteilung der Verwaltungsgebiete, auch die Agrarreform — denen die Sachsen mit Misstrauen begegneten oder die sie heftig ablehnten, nichts anderes bezweckten, als eben diesen Staat verwaltungsrechtlich und -technisch zu vereinheitlichen, um ihn zu konsolidieren.

Ebendiese nationalen Spannungen, die sich z. T. aus politischem Fehlverhalten ergaben, abzubauen, unternahm nun der „Klingsor", indem er eine kulturelle Brükke zwischen Rumänen und Sachsen zu schlagen versuchte.

Horst WEBER

(Fortsetzung folgt)

"Die Woche"
Hermannstadt, vom
1.August 1975